



100
JAHRE
Bauqualität
ST. GALLEN



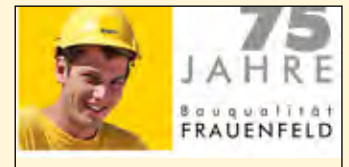
75
JAHRE
Bauqualität
FRAUENFELD

kontakt

JUBILÄUMSAUSGABE 2014

Nr. 46 - November 2014

Inhalt



- | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|--|-----------------|-----------|---------------|-----------------|-------------|----------------|-------------------|--------------|-------------|---------------|----------------|---------------|----------------|----------------|--------------|-------------|----------|-------------|---------------|-----------------|-----------------|--|
| <p>1 Zum Jubiläumsjahr 2014:
Alfred Müller, Präsident des Verwaltungsrates</p> <p>3 Referenzbauten St. Gallen</p> <p>5 Referenzbauten Frauenfeld</p> <p>7 Geschäftsleitungen St. Gallen, Frauenfeld, Hatswil</p> <p>8 Der Blick zurück:
Von den Anfängen zweier Bauunternehmen
Von Adrian Knöpfli</p> <p>11 Esther Müller:
Qualitätsarbeit schafft Vertrauen</p> <p>12 Beitrag für die Zukunft: Die Metron Dichtebox
Sieben Tools zur Innenentwicklung und ihre Anwendung bei
Agglomerationsgemeinden
Von Beat Suter, Metron AG, Brugg</p> <p>15 Beitrag für die Zukunft: Das Forschungsprojekt SanStrat
Die Energiewende – ein Risiko für die Baukultur?
Von Doris Ehrbar und Peter Schwehr</p> <p>20 STUTZ St. Gallen:
Die wichtigsten Stationen der über 100jährigen Geschichte</p> <p>21 Geschäftsführer der Stutz + Rudolf AG von 1960 – 1985:
Otto Kleiner – sein grosses Vorbild war Hermann Stutz</p> <p>22 Willy Brehm:
Die STUTZ AG St. Gallen massgebend mitgeprägt</p> <p>23 Einige Beispiele von Referenzbauten aus der Zeit von Willy Brehm</p> <p>24 Georg Dollinger, Geschäftsführer der STUTZ AG St. Gallen:
Bauen mit Menschen für Menschen – ein treffender Slogan</p> <p>25 St. Galler Referenzbauten</p> <p>26 STUTZ Frauenfeld:
Es begann in einer schwierigen Zeit</p> <p>27 Susanne Wenk-Christen:
Robin Christen war für seine Tochter der typische Patron
und väterliche Chef</p> | <p>28 Judith und Fritz Lerch:
Für sie war Robin Christen umsichtig und verantwortungsbewusst</p> <p>29 Werner Dickenmann:
Nachfolger von Robin Christen – Bindeglied in die Zukunft</p> <p>30 Persönlich:
Werner Dickenmann und die Geschichte der STUTZ AG Frauenfeld</p> <p>31 Rolf Schweizer, Geschäftsführer der STUTZ AG Frauenfeld:
Kein Handlungsspielraum bei der Qualität</p> <p>32 Frauenfelder Referenzbauten</p> <p>33 27. Juni 2014:
Das Jubiläumsfest mit Kunden und Freunden in St. Gallen</p> <p>36 28. Juni 2014:
Das Jubiläumsfest mit Mitarbeitern und Familien in St. Gallen</p> <p>39 22. August 2014:
Das Jubiläumsfest mit Kunden und Freunden in Frauenfeld</p> <p>42 23. August 2014:
Das Jubiläumsfest mit Mitarbeitern und Familien in Frauenfeld</p> <p>45 Unsere Interviews: Wir bauen mit Menschen für Menschen:</p> <table border="0" style="width: 100%;"><tr><td>André Berlinger</td><td>Pablo Rey</td></tr><tr><td>Walter Hautle</td><td>Moreno Dubacher</td></tr><tr><td>Robert Tuci</td><td>Nadine Minikus</td></tr><tr><td>Paulino Gonsalves</td><td>Patrick Glur</td></tr><tr><td>Olaf Zalaba</td><td>Renato Berner</td></tr><tr><td>Stefan Baumann</td><td>Willi Heimann</td></tr><tr><td>Giuseppe Greco</td><td>Marco Serafini</td></tr><tr><td>Patrick Maly</td><td>Harry Mäder</td></tr><tr><td>Vito Zeo</td><td>Walter Frei</td></tr><tr><td>José Teixeira</td><td>Francisco Nobre</td></tr><tr><td>Manuel Soppelsa</td><td></td></tr></table> <p>54 Einige unserer Mitarbeiter im Portrait</p> <p>55 Hochbau-Baustellen 2014</p> <p>56 Tiefbau-Baustellen 2014</p> | André Berlinger | Pablo Rey | Walter Hautle | Moreno Dubacher | Robert Tuci | Nadine Minikus | Paulino Gonsalves | Patrick Glur | Olaf Zalaba | Renato Berner | Stefan Baumann | Willi Heimann | Giuseppe Greco | Marco Serafini | Patrick Maly | Harry Mäder | Vito Zeo | Walter Frei | José Teixeira | Francisco Nobre | Manuel Soppelsa | |
| André Berlinger | Pablo Rey | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Walter Hautle | Moreno Dubacher | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Robert Tuci | Nadine Minikus | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Paulino Gonsalves | Patrick Glur | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Olaf Zalaba | Renato Berner | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Stefan Baumann | Willi Heimann | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Giuseppe Greco | Marco Serafini | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Patrick Maly | Harry Mäder | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Vito Zeo | Walter Frei | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| José Teixeira | Francisco Nobre | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Manuel Soppelsa | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

STUTZ AG St. Gallen Bauunternehmung CH - 9016 St. Gallen

Martinsbruggstrasse 97
Telefon 071 243 03 63
Fax 071 245 58 24
E-mail sg@stutzag.ch
Internet www.stutzag.ch

Niederlassungen
Amriswil Gossau
Arbon Degersheim
Bischofzell Flawil
Romanshorn Uzwil
Speicher Wil

STUTZ AG Frauenfeld Bauunternehmung CH - 8500 Frauenfeld

Juchstrasse 17
Telefon 052 728 48 48
Fax 052 728 48 49
E-mail sf@stutzag.ch
Internet www.stutzag.ch

Niederlassungen
Kreuzlingen Bürglen
Ermatingen Weinfelden
Scherzingen Dettighofen
Kemmental
Winterthur

STUTZ AG Hatswil Immobilien + Baudienste CH - 8580 Hatswil

Romanshorner Strasse 261
Telefon 071 414 09 09
Fax 071 414 09 08
E-mail sh@stutzag.ch
Internet www.stutzag.ch

Umschlag Vorderseite: Eine unserer vielen
Baustellen im Jubiläumsjahr 2014

Umschlag Rückseite, Bild oben:
100 Jahr-Feier von STUTZ St. Gallen

Bild unten:
75 Jahrfeier von STUTZ Frauenfeld

Impressum:
Redaktion/Texte/Bilder/Koordination:
Eugen Fahrni, Sandra Wehrli,
Externe Autoren

Druck: printagentur by Brüggli

Der nächste Kontakt erscheint im
Dezember 2015

Zum Jubiläumsjahr 2014

Nur Zufall?

Bis anhin kannten wir die Geschichte unserer beiden Bauunternehmen in St. Gallen und in Frauenfeld nur aus der mündlichen Überlieferung unserer Vorgänger und Vor-Vorgänger. Und wir fragten uns: „Ist es Zufall, dass wir im gleichen Jahr zwei Jubiläen feiern können? 100 Jahre STUTZ St. Gallen und 75 Jahre STUTZ Frauenfeld?“

Wir baten den Historiker Adrian Knoepfli, dieser Frage wissenschaftlich nachzugehen. Was er herausgefunden

hat, beschreibt er in seinem Aufsatz im Innern dieses Jubiläumshefes: Es sind Zufälligkeiten im Spiel. Und noch mehr als das! Doch lesen Sie darüber selber mehr! Spätestens als die Weichen zur Zusammenarbeit mit der Hatswiler Baufirma Stutz gestellt wurden (in St. Gallen 1933, in Frauenfeld 1977) spielte der Zufall keine Rolle mehr. In beiden Fällen waren es bewusste unternehmerische Entscheide, die für alle Beteiligten und deren Nachfolger mit gemeinsamen strategischen Zielen verbunden gewesen sind.



Auf dem Lehrgerüst der Letzigrabenbrücke

Glück und Können

Zugegeben: Ohne etwas Glück geht es nie und diesbezüglich spielt der Zufall auch hin und wieder eine Rolle. Langfristiger Erfolg kann aber nicht auf Glück allein aufgebaut werden, sondern nur auf dem Vertrauen der Kunden. Vertrauen baut auf Können. Was die drei STUTZ - Unternehmen vereint, ist die permanente Förderung der Fachkompetenzen und der Innovationskultur: In St. Gallen von Max Hoegger (Vater und Sohn) über Hermann Stutz, Erwin Rudolf, Otto Kleiner, Willy Brehm und Werner Fitze bis zu Georg Dollinger; in Frauenfeld von Reinhart Deutsch über Robin Christen und Werner Dickenmann zu Rolf Schweizer; in Hatswil von den Unternehmerfamilien Stutz und Müller bis zum heutigen Geschäftsführer Peter Hochuli: Immer standen und stehen Führungspersönlichkeiten an der Unternehmensspitze, denen die Förderung der Fach- und Sozialkompetenzen ihrer Mitarbeitenden prioritäres Ziel war, weil sie damit den besten Kundennutzen anstreben konnten: Bauten von hoher Qualität und grosser Werthaltigkeit zu konkurrenzfähigen Preisen zu erstellen.

„Bauen ist unsere Aufgabe“

Die drei STUTZ - Unternehmen in Hatswil, St. Gallen und Frauenfeld konzentrierten sich in ihrer Geschichte zur Hauptsache auf ihre Kernkompetenz: Die klassischen Baumeisterarbeiten im Hochbau, von den Kundenarbeiten über die Umbauten und Renovationen bis zu den Neubauprojekten in allen Grössenordnungen. „Schuster bleib bei deinem Leisten“ pflegte Hermann Stutz dazu zu sagen. Bauen bietet indessen eine derartige Fülle an Herausforderungen und Chancen, dass stets genügend unternehmerische Freiräume zur Ent-



Weichen richtig gestellt

Zuvorderst auf dem Lehrgerüst der Letzigrabenbrücke der SBB-Durchmesserlinie, bei deren Bau ein Team der STUTZ Frauenfeld massgeblich mitwirkte, blickte ich oft fasziniert über die Gleisbündel des Bahnhofs Zürich. Züge fahren ein und aus. Alle Weichen sind richtig gestellt. Unsere Unternehmen sind wie Züge: Sie sind zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten gestartet: In Hatswil, in St. Gallen, in Frauenfeld. Im Verlauf ihres Weges näherten sich

ihre Gleise einander an. Weichen wurden richtig gestellt, damit sie nebeneinander und miteinander weiterrollen konnten. Manchmal war die eine Firma etwas schneller unterwegs als die andere. Im Verlauf ihrer Fahrt wechselten ihre Geschäftsführer. Deren Nachfolgeplanung war nie Zufall. Weitere regionale Unternehmen kamen dazu; aus Erlen, Arbon, Speicher, Kreuzlingen, Flawil, Bürglen, Dettighofen. Auch dies war nie Zufall. Genauso wenig Zufall, wie die Weichenstellungen in neue Baupartitionen und in neue Märkte.



Photovoltaikanlage im Kompetenzzentrum für Baudienste, Immobilien und Projekte

wicklung von Spezialitäten bestanden. Einige davon musste man im Verlauf der Zeit wieder aufgeben. Andere konnten zu einer konkurrenzfähigen Erweiterung der Angebotspalette gefügt werden. Dazu gehören heute mit Sicherheit die Sparten Bautenschutz, Infrastrukturwerterhaltung, Tief- und Strassenbau, Brückenbau, Spezialtiefbau, Betonbohren und -trennen, Plattenarbeiten und Teile des Holzbaus. Mit der Optimierung der Bauprozesse sind die Qualitätsanforderungen an die Logistik

und die Projektplanung sukzessive gewachsen. In Hatswil fand deshalb während der vergangenen 10 Jahre parallel zur Entwicklung der beiden Bauunternehmen der folgerichtige Ausbau zum Kompetenzzentrum für Baudienste, Immobilien und Projekte statt. 2012 wurde auf den 5000m² Dachfläche des Werkareals zudem eine Photovoltaikanlage installiert, die im Jahresmittel 700'000 kWh elektrische Energie produziert. Damit kann eine jährliche CO₂ - Emission von 86 Tonnen vermieden werden.

„Wir bauen mit Menschen für Menschen“

Wir bauen mit Menschen aus vielen Nationen. Bis in die 70-er Jahre des 20. Jahrhunderts kamen die meisten von ihnen aus Italien; zuerst aus dem Norden, später auch aus dem Süden. Die Mehrheit waren saisonale Arbeitnehmer, die im Winter in ihre Heimat zurückkehren mussten. Während der Baukrise von 1973 bis 1976 und von 1992 bis 2002 fand eine grosse Zahl von ihnen keine Arbeit mehr. Es war eine einschneidende Erfahrung, die dazu führte, dass immer weniger Arbeitnehmer aus Italien in der Schweizer Bauwirtschaft Arbeit suchten. Sie wurden ersetzt durch Leute aus Jugoslawien und den Staaten, die daraus entstanden sind; sowie aus Spanien und Portugal und aus den neuen deutschen Bundesländern. Dank des freien Personenverkehrs in Europa hat sich unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit markant verbessert. Aktuell sind die Hälfte unserer 700 Mitarbeitenden Schweizer, die zweite Hälfte stammt aus insgesamt 13 verschiedenen europäischen Ländern. Für ihre Leistungen sind wir ihnen sehr dankbar. Sie haben die Geschichte unserer jublierenden Unternehmen massgeblich mitgestaltet. Die politischen Strömungen gegen die Ausländer in unserem Land bereiten uns Sorgen und wir befürchten zunehmende Schwierigkeiten.

„Wer baut, baut für die Zukunft“

Wer für die Zukunft baut, übernimmt Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der Umwelt. Die STUTZ-Unternehmen haben es sich zum Ziel gesetzt, eine sichere Partnerin für Ihre Mitarbeitenden, für Ihre Kunden, für Ihre Lieferanten und für Ihr gesellschaftliches Umfeld zu sein. Verantwortung übernehmen bedeutet auch, in die Zukunft zu denken und sich mit den Auswirkungen seines Handelns zu beschäftigen. In erster Linie muss es uns um den deutlich sparsameren Umgang mit den Ressourcen Bauland und Energie gehen. Der Energieverbrauch, die CO₂-Emissionen und die Baulandverschleuderung müssen reduziert werden, ohne das Wirtschaftswachstum zu blockieren. Dazu gibt es Lösungsansätze. Es erfüllt uns mit Stolz, dass wir in diesem Jubiläumsheft neben unserm Blick in die Vergangenheit zwei Fachbeiträge veröffentlichen können. Beide stellen systematische Ansätze zur Lösung von Interessenkonflikten vor: Zum raumplanerischen Mittel der baulichen Verdichtung und zur energetischen Sanierung von Bausubstanz mit denkmalpflegerischem Interesse. In beiden Gebieten haben wir uns im Verlauf der vergangenen Jahre theoretische und erste praktische Fachkompetenzen erworben, um auch in Zukunft in der Lage zu sein, unsere übergeordneten Ziele in die Tat umzusetzen.



Betonierequipe für die Bodenplatte Zuckersilo 6



Bautenschutzteam im Nachteinsatz für die VBZ



Strassenbauer mit dem neuen Belagseinbaugerät



Pensioniertag 2014



Lehrlingslager 2014

Rückblick und Ausblick

So beschäftigt sich dieser Jubiläumskontakt sowohl mit dem Rückblick auf die beiden Firmenjubiläen als auch mit zwei aktuellen Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft. Ich danke allen Beteiligten für ihre spannenden Beiträge in diesem Heft. Allen voran ein grosser Dank an unsern Redaktor Eugen Fahrni für seine Interviews und Fotoreportagen und für die gesamte Gestaltung. Diese Dokumentation ist sein Werk. Ebenso herzlichen Dank an die Verfasser der drei Fachbeiträge und an Sandra Wehrli für die Koordination der administrativen Arbeiten. Den Leserinnen und Lesern wünschen wir viel Vergnügen bei der Lektüre. Wir danken für das Interesse und freuen uns auf die nächsten Kontakte; womöglich auf einer der

STUTZ-Baustellen „überall in der Ostschweiz“. Daran, dass es sie auch in Zukunft geben wird, zweifeln wir nicht. Wir sind aber realistisch und erwarten nicht, dass ihre Zahl in gleichem Masse zunehmen wird wie in den vergangenen 10 Jahren. Die Baukonjunktur war immer wieder Wellenbewegungen in der Nachfrage ausgesetzt. Dies wird auch in Zukunft der Fall sein. Die Geschichte unserer beiden jublierenden Unternehmen zeigt, dass mit Umsicht, Kostendisziplin, Leistungsbereitschaft, Qualität und Innovationskraft auch Perioden mit rückläufiger Nachfrage überstanden werden können. Dieses Selbstvertrauen dürfen wir als unser eigenes Jubiläumsgeschenk mit in die Zukunft nehmen.

Alfred Müller
Präsident der Verwaltungsräte

Referenzbauten St. Gallen



Neumarkt St. Gallen



Wohnüberbauung Engelwies St. Gallen



Verwaltungszentrum am Oberen Graben St. Gallen



Fisba Optik St. Gallen



Trunz Steinach

Referenzbauten St. Gallen



Neue Linienführung Kantonsstrasse Arbon



Umbau Fabrikgebäude Happy Betten 1 Gossau



Söntispark Abtwil



Regionale Wasserversorgung St. Gallen



Erschliessung Thal-Messmeren

Referenzbauten Frauenfeld



Firma Serto, Frauenfeld



Schulhaus Bottighofen



Überbauung Wolfaggen Kreuzlingen



Siloanlagen Zuckerfabrik Frauenfeld

Referenzbauten Frauenfeld



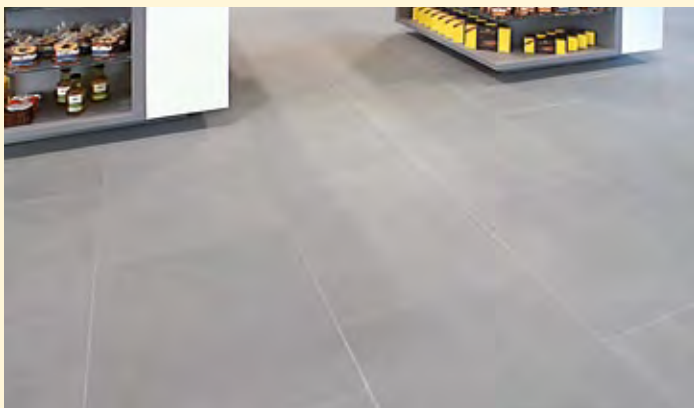
ceha! - Einkaufszentrum Kreuzlingen (Totalumbau und Umnutzung für PHTG)



Firma HGC, Weinfelden



STUTZ Holzbau, Feuerwehr, Bürglen



Plattenarbeiten: Dienstgebäude der Bodensee-Schiffahrt, Romanshorn



Überbauung Rheinsicht, Tägerwil

Geschäftsleitungen



Geschäftsleitung STUTZ St. Gallen
von links: Daniel Bischof,
Marcel Huber, Georg Dollinger,
Urs Meyer, Daniel Wüst.



Geschäftsleitung STUTZ Frauenfeld
von links: Martin Wopmann, Markus
Ziegler, Rolf Schweizer, Rosy Schenk,
Willi Studer.



Geschäftsleitung STUTZ Hatzwil von links: Erich Wiget,
Werner Dickenmann, Peter Hochuli,
Rudolf Schraff, Richard Hungerbühler.

Der Blick zurück

Von den Anfängen zweier Bauunternehmen



Adrian Knoepfli

Die Zeichen standen auf Sturm, als 1914 Max Hoegger jun. in St. Gallen das Bauunternehmen seines Vaters übernahm. Und nicht viel besser sah es aus, als sich Reinhart Deutsch 1939 in Frauenfeld entschied, sich von seinem Partner zu trennen und ein eigenes Bauunternehmen zu gründen.

St. Gallen hatte im langfristigen Aufschwung vor dem Ersten Weltkrieg, auch «Belle Époque» genannt, einen gewaltigen Boom erlebt. Ab Mitte der 1890er Jahre stiegen die Hochbauinvestitionen infolge der glänzenden Stickereikonjunktur bis 1911 äusserst steil an. Als Ausdruck des gewachsenen Wohlstands entstanden öffentliche Bauten wie Schulhäuser, Rathäuser, Spitäler oder Kirchen, aber auch grosse Geschäftshäuser und zahlreiche neue Wohnbauten. Die



Adrian Knoepfli persönlich

Adrian Knoepfli, 1948, lebt als Wirtschaftshistoriker in Zürich. Nach dem Studium der Geschichte mit Schwerpunkt Wirtschaftsgeschichte war er viele Jahre als Wirtschaftsjournalist tätig, wobei das Baugeerbe zu seinen Spezialthemen gehörte. Er publiziert vor allem zur Wirtschafts- und Regionalgeschichte und verfasste Unternehmensgeschichten unter anderem von Saurer, Georg Fischer und der Alusuisse. Zudem ist er Mitautor des Wirtschaftskapitels der Schaffhauser Kantonsgeschichte (2001), der Stadtgeschichte Stein am Rhein (2007) und der Stadtgeschichte Winterthur (2013).

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter beehrt sich, mitzuteilen, dass er sein 1880 gegründetes **Baugeschäft** künftlich an seinen Sohn, Herrn **Max Hoegger**, dipl. Architekt, abgetreten hat. Er bittet, das ihm in so reichem Masse bewiesene Wohlwollen und entgegengebrachte Zutrauen auch auf seinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Mit Hochachtung
Max Hoegger, Baumeister.

Bau-Geschäft Max Hoegger.

Unter höflicher Bezugnahme auf vorstehende Anzeige, empfehle ich mich aufs angelegentlichste zur Ausführung von

Maurer-, Zement-, Steinhauer-, Verputz- und Asphaltarbeiten
Kostenberechnungen

sowie für die Übernahme von

Neubauten, armierten Betonarbeiten, Umbauten, Reparaturen
jeglicher Art.

Es wird mein Bestreben sein, das von meinem Vater gegründete Geschäft in bisheriger solider und seriöser Art und Weise weiterzuführen und den guten Ruf desselben nach jeder Richtung zu erhalten.

11102] Mit bester Empfehlung zeichnet **Max Hoegger, junior.** Z G 668

St. Gallen, im März 1914.

Max Hoegger junior übernahm 1914 das Baugeschäft seines Vaters Max Hoegger, der seine Firma 1880 gegründet hatte. (St. Galler Tagblatt 1914)

Bevölkerung wuchs von 1860 (23'000) bis 1910 (75'000) auf mehr als das Dreifache, und St. Gallen war nun einer der bedeutendsten Verkehrs- und Wirtschaftsplätze der Schweiz. Die USA unterhielten in der Stadt ein Konsulat. Von der wirtschaftlichen Blüte profitierte auch der Architekt Max Hoegger (1856-1920). Er hatte nach einer Ausbildung beim bekannten Winterthurer Architekten Ernst Jung und am dortigen Technikum als Bauführer in Berlin und Paris gearbeitet. Zurück in St. Gallen, wo er 1880 «ein freigeordnetes Baugeschäft» übernahm, realisierte Hoegger als Architekt und Bauunternehmer viele Bauten – unter anderem 1885 auch das Wohnhaus an der Notkerstrasse 42, das bis zum kürzlichen Umzug Firmensitz der Stutz AG St. Gallen war.

St. Gallen: Älter als bisher angenommen

Im März 1914 übergab Max Hoegger, Genieoberstleutnant und auch politisch tätig, das «grosse Baugeschäft, das seinen Namen trägt und das er, stets auf solidestem Fundamente stehend, zur Blüte gebracht hat», seinem Sohn Max

Hoegger jun., ebenfalls Oberst. Dieser war also nicht, wie bisher angenommen, der Gründer des Unternehmens, und die Stutz AG St. Gallen ist dieses Jahr nicht 100,

sondern bereits 134 Jahre alt – die Zeit vor der Übernahme des Geschäfts durch Max Hoegger sen. nicht eingerechnet. Hoegger jun. trat die Nachfolge zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt an. Seit zwei Jahren herrschte Krise, und bald brach der Erste Weltkrieg aus. Zudem hatte der Boom die Kapazitäten anschwellen lassen. In St. Gallen machten sich 1914 nicht weniger als 64 Baumeister und Baugeschäfte den kleiner gewordenen Kuchen streitig. Zum Glück hielt die öffentliche Hand antizyklisch an gewissen Bauvorhaben fest. So zum Beispiel am Geschichts- und Völkerkundemuseum, «nicht zum mindesten auch geleitet durch die Überzeugung, dass den Handwerkern bei den bestehenden flauen Zeiten im Baugeerbe eine grössere Baute willkommen sein müsse», wie der Ortsbürgermeister in seinem Antrag schrieb. Oder am Amts- und Gerichtshaus. Der Hauptbahnhof war fertig gestellt, aber die Hauptpost befand sich noch im Bau. Die privaten Bauherren hingegen verzichteten sogleich auf ihre Pläne. Durch ein Kreisschreiben vom 30. Oktober 1915 machte der Regierungsrat die Gemeinde- und Korporationsbehörden, aber auch die privaten Unternehmungen «auf die dringende Notwendigkeit tatkräftiger

billig. [8644 möbl.

erlernen. Familiäre Behandlung zugesichert. Auskunft erteilt Frau Weibel, Restaurant „Speer“ Neugasse, St. Gallen.

9807] Für sofort gesucht: ganz tüchtiger

Maurer-Polier

zum Bau der kath. Kirche Neudorf. Persönliche Anmeldung nächsten Montagvormittag zwischen 11 und 12 Uhr.

A. Kaiser & Quadrelli & Cie.
Bauunternehmung. St. Fiden.

Dienstmagd gesucht

nicht unter 30 Jahren, zu alleinstehendem Witwer. Erfordernis: Kenntnis der hürgerlichen Küche und des Haushalts. Angenehme Stelle. [9226

Auskunft im Tagblattbureau.

Weil der Staat an gewissen Aufträgen festhielt, waren tüchtige Berufsleute immer noch gesucht. (St. Galler Tagblatt 1914)



Trotz Krise und dunklen Wolken am Horizont fand in St. Gallen im März 1914 eine „Luxus-Modeschau“ statt, wobei die Modelle „durch lebende Mannequins vorgeführt“ wurden. (St. Gallen Tagblatt 1914)

Bekämpfung der wachsenden Arbeits- und Verdienstlosigkeit besonders im Baugewerbe aufmerksam und forderte sie auf, durch möglichst weitgehende Arbeitsvergebungen auf die Existenz des Gewerbe- und Arbeiterstandes Rücksicht zu nehmen».

Die Kriterien bei der staatlichen Auftragsvergabe waren schon damals ein Thema. Zum Zeitpunkt, als Max Hoegger jun. die Firma übernahm, trat eine Submissionsordnung in Kraft, die festlegte, dass für den Zuschlag einer Arbeit nicht die niedrigste Offerte massgebend sein dürfe, «sondern ein in jeder Beziehung preiswürdiges und annehmbares, die tüchtige und rechtzeitige Ausführung möglichst gewährleistendes Angebot, das auch dem Bewerber voraussichtlich noch einen den Verhältnissen entsprechenden Verdienst bringen kann». Während des Krieges profitierte Hoegger von Aufträgen der Armee. In der Nachkriegskrise brach die Stickerei dann völlig zusammen und erholte sich nie mehr auf ihren früheren Stand. Die Zahl der im Baugewerbe (inklusive Baustoffe) Beschäftigten ging im Kanton St. Gallen von 1910 bis 1941 um 13.5% auf 14'812 zu-

rück. Im Gewerbe blieb die Zahl der Konkurse bis Mitte der 1930er Jahre hoch, und viele kleine Selbstständige im Bekleidungs-, Nahrungsmittel- und Baugewerbe mussten zwischen 1910

1939: In der Schweiz wird die Kriegs-Mobilmachungen ausgerufen.



und 1930 ihren Betrieb schliessen, wie die St. Galler Kantonsgeschichte festhält. Hoegger behauptete sich aber erfolgreich. Er war unter anderem auf armierte Betonbauten spezialisiert und realisierte Industriebauten in der ganzen Deutschschweiz. 1933 übernahm Hermann Stutz, die Weltwirtschaftskrise hatte auch St. Gallen im Griff, das Geschäft von Hoegger.



Ein Bunker im Zweiten Weltkrieg bei Triboltingen

Frauenfeld: Neustart nach Trennung

Damals hing der Haussegen bei der Frauenfelder Baufirma Thalmann & Deutsch vielleicht bereits schief. Auf jeden Fall kam es sechs Jahre später

zu einer Neugründung, die ebenfalls eine lange Vorgeschichte hatte. 1871 hatte Eduard Wellauer an der Sägestrasse ein Maurer- und Steinmetzgeschäft eröffnet. Dieses ging 1880 an Baumeister Julius Schulthess-Mantel von Winterthur und 1901 an dessen



1915: Näf, Flawil. Das älteste noch vorhandene Bild aus dem Fotoalbum der St. Galler Firma.



Sohn Albert Schulthess-Bühler über. 1929 kauften Reinhart Deutsch, der als Bauführer bei Schulthess arbeitete, und Oskar Thalmann das Unternehmen. Wegen Differenzen wurde ihre Kollektivgesellschaft Ende 1939 aber aufgelöst. Thalmann führte den Hoch- und Tiefbaubetrieb an der Sägestrasse mit mechanischer Zimmerei, Sägerei und Holzhandel weiter, während Reinhart Deutsch ganz in der Nähe, an der Ecke Rheinstrasse/Lindenstrasse beim Bahnhof, einen Neustart wagte. Im Januar 1940 erfolgte der Eintrag der nun getrennten Firmen im Handelsregister. Thalmanns Firma wurde 1963 von Ernst Herzog übernommen, und die Ernst Herzog AG befindet sich nach wie vor an der Sägestrasse. Der Zeitpunkt für den Markteintritt mit einer neuen Firma war nicht gerade ideal. Auch im Thurgau hatte sich die Wirtschaft nach der Weltwirtschaftskrise, dank Abwertung des Frankens und der überall einsetzenden Aufrüstung, zwar erholt. Die Berichte aus der thurgauischen Industrie würden «fast durchwegs günstig» lauten, war im Geschäftsbericht der Thurgauer Kantonalbank von 1939 zu lesen. Besonders gut beschäftigt seien dank «zum Teil sehr ansehnlichen Heeresaufträgen» die Maschinen-, Lastwagen- und Metallwarenbranche. Bei den Textilunternehmen habe der befriedigende Geschäftsgang «durch den Kriegsausbruch meistentenils noch eine intensive Belebung» erfahren. Die Schuh- und Lederindustrie profitierte vom plötzlich «bedeutenden Bedarf an schweren Männerschuhen», was wiederum den Gerbereien wegen der «grossen Nachfrage nach starken



1918: Neubau J. Schwegler, Wattwil. Mit Turmkonstruktion für Betonmischer und Betonverteilung.

Ober- und Sohlenledern» Lieferprobleme bereitete. Die Bautätigkeit hingegen hatte «aus begreiflichen Gründen eine erhebliche Abschwächung erfahren», nachdem diese 1938 noch als «im allgemeinen befriedigend» bezeichnet worden war. 1940 setzte sich die rückläufige Bewegung fort, indem sich die Zahl der Baubewilligungen beinahe halbierte. 1941 wurde der Rückgang im Wohnungsbau «durch vermehrte, insbesondere militärische Aufträge im Tiefbau» sowie eine gesteigerte Umbau- und Renova-

tionstätigkeit kompensiert. Zunehmend bemerkbar machte sich im Krieg die Materialknappheit. An Konkurrenz fehlte es ebenfalls nicht. 1943 zählte Frauenfeld mit seinen nicht ganz 10'000 Einwohnerinnen und Einwohnern gemäss Handelsregister zwölf Baugeschäfte, darunter bekannte Namen wie Wellauer oder Freymuth und die örtlichen Niederlassungen der gesamtschweizerisch tätigen Strassenbauer Stüag und Walo Bertschinger. Die Firma Deutsch behauptete sich trotzdem sofort

erfolgreich und etablierte sich gut, wie Robin Christen 2002 in einem Rückblick schrieb. Auch über die Kriegs- und Nachkriegszeit hätten genügend Aufträge akquiriert werden können, um die Stammbeslegschaft – diese hatte er wohl zum Teil von seiner früheren Firma Thalmann & Deutsch mitgenommen – zu beschäftigen. Christen trat 1959 ins Geschäft ein und übernahm die Firma 1970 nach dem Tod von Deutsch vollständig. 1977 beteiligte sich die Stutz-Gruppe am Unternehmen.



1919: Weidmann Rapperswil



1920: Krankenhaus Flawil

Esther Müller

Qualitätsarbeit schafft Vertrauen

Eng und wohl am längsten mit den Geschichten der beiden STUTZ-Unternehmen in St. Gallen und Frauenfeld ist Esther Müller, die Gattin des im Februar 2003 verstorbenen langjährigen Verwaltungsratspräsidenten Paul A. Müller verbunden. Sie ist die Mutter von Alfred Müller, dem heutigen Verwaltungsratspräsidenten des grossen Familienunternehmens.

Sie erlebte und verfolgte mit ihrem Gatten, dem Neffen von Hermann Stutz, ihrem Sohn und ihrer Familie die kontinuierliche Entwicklung der STUTZ-Unternehmen mit heute 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Esther Müller nimmt heute noch regen Anteil am Gedeihen und an der Bautätigkeit der Firma, insbesondere auch an den gesellschaftlichen Veranstaltungen wie etwa dem jährlichen Treffen mit Kunden, Bekannten, Freunden und den Familien der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie freut sich jeweils, auf dem Pensionierenausflug die früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu sehen. Als ihr Gatte noch die Geschäfte führte, pflegte sie regelmässige Kontakte zu den Familien der Belegschaft.

Hermann Stutz, Otto Kleiner und Alois Benz

Sie kann sich auch noch gut an alle Exponenten erinnern, die vor, während und nach den Firmen-Zusammenschlüssen in St. Gallen und Frauenfeld dabei waren. In St. Gallen war es Hermann Stutz, der die Zusammenarbeit mit der damaligen Firma von Baumeister Max Hoegger und später mit Erwin Rudolf zum Erfolg führte. Otto Kleiner, früher Bauführer in Hatswil und ab 1960 in St. Gallen, zeichnete sich als grosszügiger und umsichtiger Geschäftsführer aus. Alois Benz, der damalige kaufmännische Leiter, war sehr gewissenhaft und war für die Firma auch sonntags unterwegs, wenn es galt, einem Kauf- oder Mietinteressenten eine Wohnung zu zeigen.

Auch aufs Gerüst geklettert

Früher sei sie mit ihrem Gatten oft unterwegs gewesen, wenn dieser Baustellen besucht habe, erklärte Esther Müller beim Interview. Von



Beruf Hauswirtschaftslehrerin habe sie zwar vom Bauen nicht viel verstanden. Trotzdem habe sie alles rund ums Bauen interessiert. Und übrigens nicht nur „von unten“, sondern auch von oben, vom Gerüst.

Gute Voraussetzungen für einen Zusammenschluss

In guter Erinnerung hat Esther Müller auch Elsi und Robin Christen von Frauenfeld. Die Gründung der Christen & Stutz AG im Jahre 1977 war für sie ein reibungsloser Uebergang. Paul Müller, sein Sohn Alfred Müller und die Familie Christen verstanden sich über Jahre und Jahrzehnte ausgezeichnet. Sie hatten und haben alle ähnliche hohe ethische Wertehaltungen in Bezug auf die Führung der Familienunternehmen.



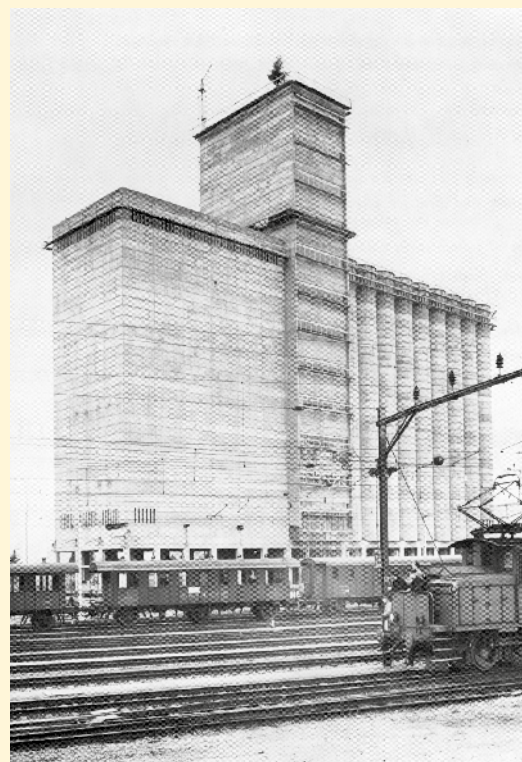
Die 150 m lange Eschikofer Brücke, die erste Brücke in der Schweiz, die 1954 in Vorspanntechnik gebaut wurde.



Erinnerung an die erste Brücke mit Vorspanntechnik

Esther Müller kann sich noch an viele interessante Bauwerke erinnern: Etwa die Thurbrücke bei Eschikofen, die erste Brücke der Schweiz, die mit der sogenannten Vorspanntechnik realisiert wurde. Dieses denkwürdige Bauwerk habe Stutz damals in Arbeitsgemeinschaft mit der Zürcher Firma Locher gebaut, fügte sie bei. Glücklicherweise seien sie auch gewesen, als sie die noch heute dominante Siloanlage in Wil

ausführen durften. Das sei zu jener Zeit die grösste Baustelle in der Ostschweiz gewesen. Vieles habe sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte verändert, erinnert sie sich weiter. Wenn heute fast alles über den Preis entschieden werde, hätten früher gute Beziehungen einen höheren Stellenwert gehabt. Das Wort Qualität sei auch in dieser langen Zeit nie nur eine leere Worthülle gewesen. Qualitätsarbeit habe immer zu Vertrauen geführt und zu regelmässigen Aufträgen und Nachfolgeaufträgen.



1958. Silo der Schweizerischen Bundesbahnen in Wil. Fassungsvermögen 18 000 Tonnen.

Die Metron Dichtebox - ein Beitrag für die Zukunft:

Sieben Tools zur Innenentwicklung und ihre Anwendung bei Agglomerationsgemeinden

Von Beat Suter,
Metron AG, Brugg

Seit 1. Mai 2014 ist das revidierte Raumplanungsgesetz in Kraft gesetzt und damit ein Paradigmenwechsel eingeleitet: In der Schweiz wird zukünftig die Siedlungsentwicklung nach innen gelenkt. Es gilt, den bestehenden Siedlungsraum effizienter zu nutzen, die Mobilität siedlungs- und umweltverträglicher abzuwickeln und die Lebensqualität weiter zu verbessern.

Das Ende des Expansions-Zeitalters

Die Siedlungsentwicklung der Schweiz erlebte in den vergangenen sechzig Jahren eine enorme Wachstumsentwicklung und Ausdehnung in die Fläche. Das ursprüngliche Landwirtschaftsland wurde durch die Gemeinden eingezont, erschlossen, parzelliert und bebaut. Entlang von Strassen, Autobahnen und Bahnnetzen entstanden Agglomerationsgemeinden, die immer mehr zusammenwachsen. Viele dieser Gemeinden lassen Attraktivität und Identität vermissen; einst vorhandene Eigenarten und Qualitäten sind dem rasanten Wachstum zum Opfer gefallen. Die Ortskerne haben vielfach an Bedeutung verloren, die Gemeinden fransen aus und dienen oft nur noch als Schlafstädte. Die mangelnde Qualität dieser Orte wie auch der drohende Verlust unserer Landschaft verbinden sich mit

einem hohen Sanierungspotenzial. Ein grosser Anteil der Gebäude wurde in den 60er bis 90er Jahren gebaut und befindet sich heute im akuten Sanierungsalter. In der Schweiz wird jährlich rund 1% des Gebäudebestandes saniert. Mit der Energiewende soll dieser zu tiefe Anteil verdoppelt und das Ziel von 2% Sanierungsrate verfolgt werden: in 25 Jahren sind das 50% der Gebäude. Das heisst, der Siedlungsraum ist einer starken Dynamik unterworfen und viel weniger statisch, als wir meinen.

Gefragte urbane Lebensqualität

Neue Voraussetzungen für die Raum- und Regionalentwicklung schaffen aber auch die demografischen Veränderungen: Der Mensch wird immer älter; seine Pläne und Wünsche richtet er nicht mehr auf ein ganzes Leben aus, sondern differenziert sie nach Lebensalter. Diese unterschiedlichen, flexiblen Lebensentwürfe erschöpfen sich immer weniger im Traum vom Einfamilienhaus im Grünen. Sie schlagen sich nieder in neuen Wohnformen. Der Bedarf nach Wohnraum steigt nicht nur laufend an, sondern er ändert sich auch qualitativ; zentrale Lagen gewinnen mehr und mehr an Reiz.

Mehr Nutzung, mehr Qualität

Das Quartier bildet den primären Raum für das soziale Zusammenleben. Mit der Innenentwicklung



Beat Suter persönlich

Dipl. Ing. FH in Raumplanung FSU/SIA, 1960
verheiratet, 2 Kinder (15, 17),
wohnt in Wettingen
Beat Suter ist Raumplaner und Mitglied der Geschäftsleitung des Planungs- und Architekturbüros Metron AG mit Hauptsitz in Brugg. In seinen Projekten beschäftigt er sich auf den verschiedenen Planungsebenen der Raumplanung, vom regionalen Massstab über die Stadt- und Gemeindeentwicklung bis zum Quartier und bis zum einzelnen Baufeld. 2011 war er verantwortlich für die publizierte „Metron Dichtebox, 7 Tools zur Innenentwicklung“. Die Dichtebox verfolgt das Ziel einer nachhaltigen, qualitätsorientierten Verdichtung des Siedlungsraums und der Quartiere.

werden Anliegen wie Durchmischung, Integration und soziales, nachbarschaftliches Zusammenleben aufgenommen. Nach der Phase



der Zersiedelung in die Fläche und Erschliessungen auf der grünen Wiese geht es jetzt darum, aus dem häufig wenig dichten Siedlungsteppich tatsächlich funktionierende Quartiere zu gestalten. Der Fokus der Raumplanung ändert sich damit fundamental: es geht nicht mehr um das Parzellieren und Erschliessen der Landschaft, sondern um die langfristig angelegte Transformation des bestehenden Siedlungskörpers, sie zu ermöglichen und zu lenken. Die Fragen, was ein gutes Quartier ist, welche Elemente zeichnen dieses aus, welche Sozialstruktur streben wir an, welche Typologien in der Bebauung, im Freiraum und in der Erschliessung sollen in der Entwicklung zum Zuge kommen, werden unser Planungsinstrumentarium verändern.

Quartier und Stadt der kurzen Wege

In der Schweiz bewegen sich 42% aller Wegetappen in einer Distanz von weniger als 1 km, und zwei Drittel der Wegetappen sind kürzer als 3 km. Aber auch ein Drittel aller Autofahrten ist kürzer als 3 km und die Hälfte kürzer als 5 km. Das heisst, wir bewegen uns zu einem sehr hohen Anteil im Quartier, in der Gemeinde oder in der nahen Stadt und Region. Siedlungsentwicklung nach innen schafft beste Voraussetzungen für das Konzept der Stadt der kurzen Wege.

Wirtschaftlichkeit und Energieeffizienz

Nicht zuletzt bestehen enorme ökonomische Vorteile in der Innenentwicklung: Die öffentliche Infrastruktur lässt sich effizienter nutzen, die Ressource Landschaft wird geschont, der öffentliche Verkehr kann wirtschaftlicher betrieben werden und durch die effizientere Nutzung der Bauflächen wird deren Wert gesteigert. Hier entsteht auch eine weitere direkte Synergie zum Thema Energieeffizienz: Einerseits verbessert die Verdichtung die Wirtschaftlichkeit von gemeinsamen Energieversorgungen wie Fernwärme. Andererseits wird durch die



Nach der Zersiedelung kommt die Innenentwicklung bei Agglomerationsgemeinden.



Sanierungen in Kombination mit zusätzlichen Wohneinheiten oder durch verdichtete Neubauten der Energiebezugsbedarf reduziert.

Verdichten, aber wie? Die drei Potenziale der Innenentwicklung

Aber wo findet sich Potenzial für die Innenentwicklung? Und welche Qualität soll entstehen? Welches sind die Voraussetzungen für eine qualitätvolle Verdichtung? Will man den Lebensraum nun verdichten, geht es nicht nur um eine höhere Ausnutzung, sondern auch um Interaktion im öffentlichen Raum und funktionierende Erschliessungen. Ein grosses Potenzial für die Bebauung in einer hohen Dichte bilden Bauzonenreserven am richtigen Ort. Weitere Möglichkeiten eröffnen Umstrukturierungen und Nutzungen von nicht mehr benötigten Gewerbe-, Lager und Restflächen. Der Ausschöpfung des dritten Potenzials - der Nachverdichtung des bestehenden Siedlungsraums - müssen umsichtige Abklärungen vorausgehen, damit Qualität und Quantität stimmen.

Neue Methoden und Instrumente sind gefragt, die Metron Dichtebox

Mit der Studie „7 Tools zur Innenentwicklung, die Metron Dichtebox“ hat Metron im Jahr 2011 einen methodischen Ansatz zur qualitätsorientierten, interdisziplinären Nachverdichtung des bestehenden Siedlungsraums aufgezeigt. Die Dichtebox wurde inzwischen in Pilotstudien in der Schweiz getestet

und weiter entwickelt. Der Fokus richtet sich dabei nicht in erster Linie auf die viel bespielten städtischen Zentren, sondern auf Agglomerationsgemeinden. Ziel der Dichtebox ist eine echte Verdichtung, also mehr Einwohnerinnen und Einwohner auf gleicher Fläche. Die Eignung eines Quartiers für eine Nachverdichtung ist zunächst nach raumplanerischen Kriterien zu prüfen. Nicht überall macht Verdichtung Sinn. Die Balance zwischen Dichte und Qualität, die Diskussion um Platzbedarf und Freiräume, die ökonomische Machbarkeit sowie die zeitliche Dimension einer schrittweisen Transformation sind die zentralen Herausforderungen.

Verdichtung am richtigen Ort

Die Nachverdichtung soll vordringlich in urbanen Gebieten, in Agglomerationen und in Regionalzentren erfolgen. Hier besteht die

«Der Nachdoppler»: ein Zweifamilienhaus anstelle eines Einfamilienhauses, 3 Vollgeschosse ohne weitere Dachaufbauten anstelle von 2 Geschossen mit Dach, 4 anstelle von 2 Einwohnern und somit 100% mehr Nutzungsdichte gegenüber der Ausgangslage. Projekt Metron, Wettingen

beste Erschliessung, die Nähe zu den Einkaufsmöglichkeiten ist gegeben und die öffentliche Infrastruktur ist auf eine wachsende Bevölkerung ausgerichtet. Mehr als die Hälfte der Bauzonen im Mittelland sind allerdings einer zweigeschossigen Bauzone zugewiesen und vorwiegend mit EFH überbaut. Ein erheblicher Anteil dieser Gebiete ist gut erschlossen und zentrumsnah gelegen. Neben Neuüberbauungen in Städten, Arealentwicklungen grösserer zusammenhängender Flächen und Zentrumsplanungen bilden die kleinstrukturierten Quartiere somit ein erhebliches Potential.

Ein Quartier im Mittelland

Die fiktive Darstellung auf der folgenden Seite der Nachverdichtung in einem Quartier soll aufzeigen, welche baulichen Potenziale bestehen, ohne dass dabei der ursprüngliche

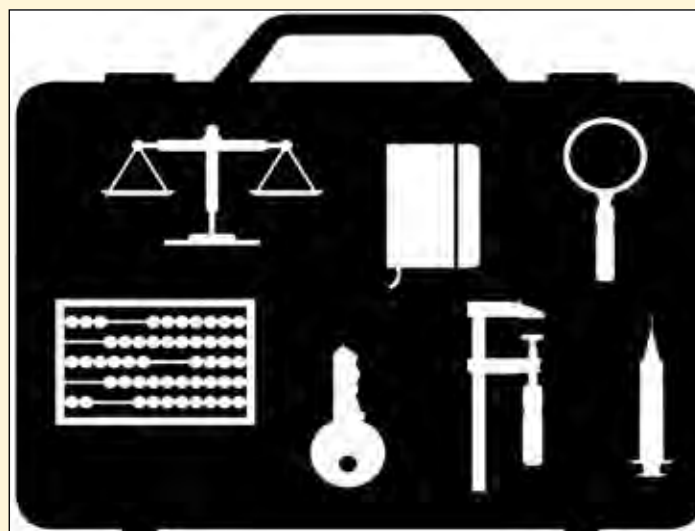
Quartiercharakter verloren geht. Das dargestellte Nutzungsmass entspricht in diesem Beispiel einer Erhöhung der Grundnutzung des Zonenplans und der Nutzungsvorschriften.

Vorgehensschritte und Instrumente

Es wäre vordergründig naheliegend, in den Quartieren, die sich durch ihre Lage für eine Nachverdichtung eignen, einfach das Nutzungsmass zu erhöhen, z.B. durch eine höhere Ausnutzung und höhere Geschosshöhen. Die Dichtebox zeigt aber, dass mit der Verdichtung auch unbedingt die Quartierqualität gesichert werden muss: Die Erschliessung muss optimiert werden, wichtige Freiräume sind zu verbessern, neue Fusswegverbindungen zu schaffen, und die Einpassung der Bauten hat sehr sorgfältig zu erfolgen. Um diese Anforderungen zu sichern, braucht es neben den Zonenplänen und Bauvorschriften eine eigentliche Strategie der Innenentwicklung: Wo soll was möglich sein, und welche Anforderungen werden an die zusätzliche Nutzung gestellt. Für die Quartiere sind Vorabklärungen zur angestrebten Siedlungsstruktur unumgänglich. Der in der Dichtebox vorgeschlagene „Quartierstrukturplan“ soll diese Rolle übernehmen und als Steuerungs- und Verhandlungsgrundlage dienen: der Masterplan der Quartierentwicklung.

Führung übernehmen und Handlungsspielräume nutzen

Planungsinstrumente, die eine Verdichtung des bestehenden Siedlungsraums ermöglichen, schaffen Handlungsspielräume für Grundeigentümer, Investoren und auch die öffentliche Hand. Vor allem kleinere Städte und Gemeinden sind häufig zurückhaltend, wenn es darum geht, für neu geschaffene Handlungsspielräume einen realen oder auch finanziellen Ausgleich zu verlangen. Ein verändertes Rollenverständnis ist gefragt. Die öffentliche Hand muss vermehrt führen, die Verantwortung für die Prozesse sowie die Qualitätssicherung übernehmen und dabei private Akteure mit einbeziehen. Nur auf diese Weise lässt sich das Potenzial der Innenentwicklung so nutzen, dass Mehrwerte entstehen.

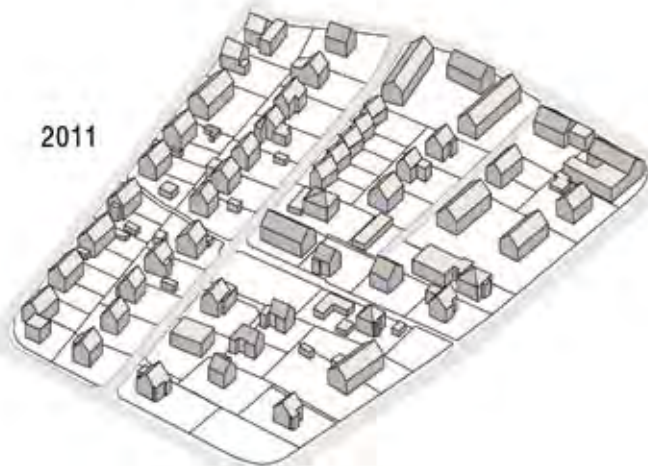


Von der Ist-Situation mit der Vision hin zum Quartierstrukturplan

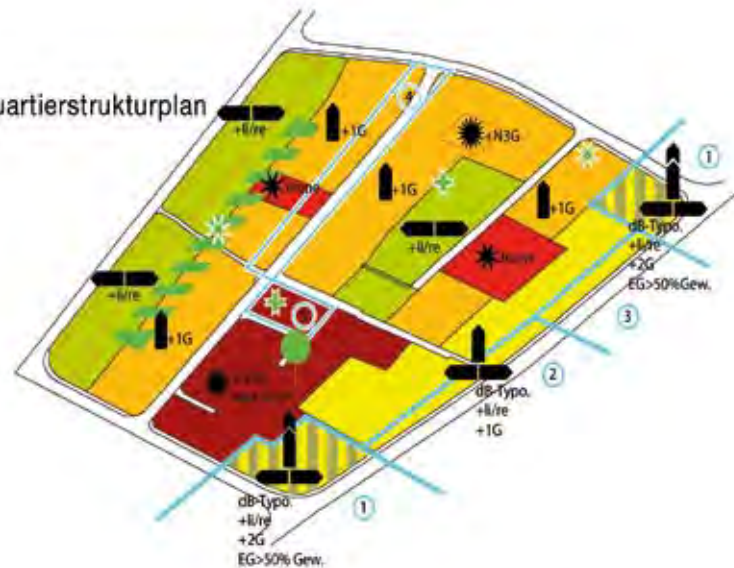


Siedlung		+1G	Aufstockung +1G zulässig, Anbau um 15% der Geschossfläche zulässig
		+II/re	Aufstockung unzulässig, Anbau bis Grenze in Baulinien zulässig
		+N3G max. 20m	Autonomer Baukörper Neubauten mit 3G und max. 20 m Fassadenlänge zulässig
		dB-Typo. +II/re +1G	Lückenschliessung mit Lärmtypologie bis Grenze und Aufstockung +1G zulässig
		dB-Typo. +II/re +2G EG>50%Gew.	Quartier-Pionierbau Lückenschliessung und +2G zulässig, EG>40% Gewerbe
		Baulinien	Quartier-Ikone Identitätsbildender Bau
Verkehr		Baulinien	Begrenzungslinie für Verdichtungsbauten
	1	Knoten-sequenz	Quartier-Eingang Öffentlich nutzbare Hausvorzone, Fussgängerquerung, Kurzzeitparkierung
	2	Inter-sequenz	Zwischenabschnitt Hauptstrasse: V eloweg, Fussweg, Querungen, Baumbepflanzung
	3	Zentrums-Sequenz	Zentrumsabschnitt. ÖV-Anbindung, Bushalt mit Überholverbot, Parkplätze, Aktivierte Gebäudevorzone
	4	Spielraum	Spielstrasse: Nutzungsverdichtung, Abtretung von Privatparzellenfläche, Gemeinschaftsparkierung
Freiraum	5	Sammelgarage	Quartiersammelgarage: Rückbau flächenintensiver Einzelgaragen
		Biodiversivität	Abgrenzungszone für die Entwicklung von Biodiversitätszonen: Hecken, Nistplätze, Biotope, Gewässer
		Dachland-schaft	Aktive Nutzung der Dachflächen zur Freiflächenkompensation: Terrassen, Energiegewinnung, Grün.
		Freiraum-ikone	Quartier-Ikone Identitätsbildender Baum, Brunnen,...
		Familien-gärten	Familienärten auf Privatparzellen, Freiraumkompensation für neue Geschosswohnungen

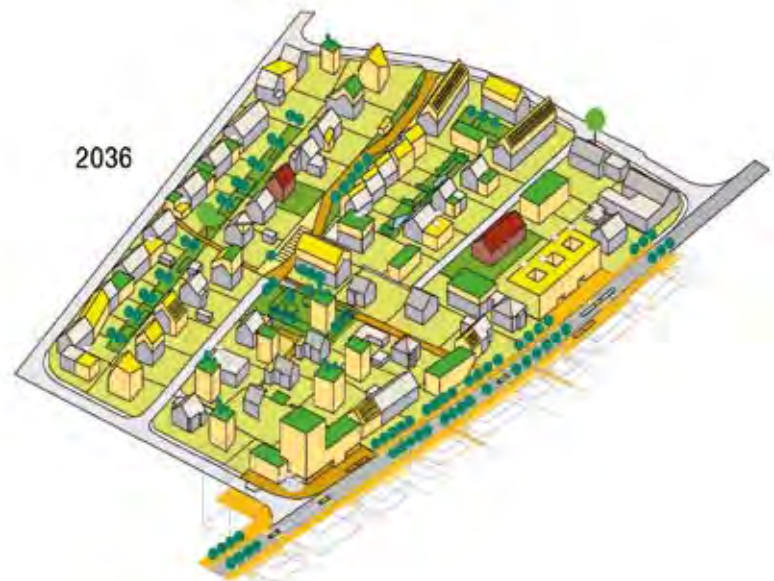
2011



Quartierstrukturplan



2036



Die Energiewende - ein Risiko für die Baukultur?

Von Doris Ehrbar und
Peter Schwehr

Die Energiestrategie des Bundes 2050 [1] sieht den sparsamen Umgang mit Energie vor und strebt eine stärkere Unterstützung des Gebäudeprogramms zur Förderung von energetischen Sanierungen an. Damit soll der nach wie vor hohe Heizenergiebedarf des Gebäudeparks weiter gesenkt werden. Die Energiestatistik zeigt, dass die Schweizer Haushalte für rund 30% des Endenergieverbrauchs der Schweiz [2] verantwortlich sind und immer noch gut 2/3 davon zum Heizen verwendet werden [3]. Die Absichten des Bundes bedeuten, dass die Anforderungen an unseren Gebäudebestand wie auch an die an der Sanierung beteiligten Akteure in den kommenden Jahren weiter steigen werden.

Fallstudien zu Abb. 1



Buch, St. Gallen, Baujahr 1952



Torstrasse, St. Gallen, Baujahr 1956

Gegensätze

Eine grosse Herausforderung stellen dabei vor allem Wohnbauten und Siedlungen aus den 1940er bis 1970er Jahren dar. Mit einem Bestand von rund 25% aller Wohnungen [4] und einem durchschnittlichen Wärmebedarf von bis zu 200 kWh pro m² Energiebezugsfläche und Jahr für Heizung und Warmwasser sind sie für die Erreichung der Energieziele von grosser Bedeutung. Gleichzeitig prägen gerade diese Wohnbauten und Siedlungen ganze Quartiere und sind wichtige Identitätsträger für die Bewohnenden. Und – obschon sie heute mehrheitlich (noch) nicht geschützt sind – erlangen sie vermehrt denkmalpflegerisches Interesse. Das Forschungsprojekt „SanStrat - Ganzheitliche Sanierungsstrategien für Wohnbauten und Siedlungen der 1940er bis 1970er Jahre“ hat die



Doris Ehrbar persönlich

Dipl. Arch. ETH SIA MASA UBC. Diplomstudium der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich. Nachdiplomstudium in Architektur, Fokus Nachhaltigkeit und Holzbau, an der University of British Columbia (UBC) in Vancouver. Langjährige Tätigkeit als Architektin in verschiedenen Architekturbüros und als freischaffende Architektin. Mitarbeit und Leitung des Fokus «Advanced Retrofit» am Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP) der Hochschule Luzern, Technik & Architektur. Forschung und Lehre zu Themen der Transformation von Gebäuden im Kontext nachhaltigen Bauens.

zum Teil emotional geführte Diskussion um die vermeintliche Unvereinbarkeit der öffentlichen Interessen nach Reduktion des Energiebedarfs und nach Erhalt der Baukultur aufgenommen. Zusammen mit Experten aus der Praxis wurde am Beispiel von 13 geschützten Wohnbauten und Siedlungen jener Epoche (Abb. 1) ein praxisnahes Vorgehen entwickelt, das die Erreichung einer gemeinsamen Zielsetzung von Energie und Denkmalpflege unterstützt. Dieses Vorgehen kann auch bei der Sanierung von nicht geschützten Gebäuden angewendet werden, wenn der Charakter des Gebäudes bestmöglich erhalten werden soll.

Planungswerkzeuge

Die Arbeit im Projektteam hat gezeigt, dass ein disziplinübergreifendes Planungsverständnis aller Beteiligten not-



Peter Schwehr persönlich

Prof. Dr.-Ing. (Arch) TU, Dipl.-Ing.; SIA. Ausbildung zum Rettungssanitäter und Polsterer. Diplomstudium der Architektur an der Universität Stuttgart. Langjährige Tätigkeit als Architekt in verschiedenen Architekturbüros in Deutschland. Promotion an der Universität Stuttgart zum Thema Typologie und Wahrnehmung. Langjährige Geschäftsleitung des Nationalen Kompetenznetzwerk für Gebäudetechnik und Erneuerbare Energien (brenet) und Leiter der Themengruppe Bauerneuerung. Vorstandsmitglied in der Plattform Zukunft Bau und Pro Holz Lignum Luzern und sechs Jahre Mitglied der Begleitgruppe des Bundesamtes für Energie (BFE) für das Forschungsprogramm „Energie in Gebäuden“. Gründer und Leiter des Kompetenzzentrums Typologie & Planung in Architektur (CCTP) an der Hochschule Luzern Technik & Architektur und Professor mit Forschungsschwerpunkt Transformation von Gebäuden und Quartieren. Gastdozent an der TU Berlin.

wendig ist, um gemeinsam getragene, ganzheitliche Lösungen ausarbeiten zu können. D.h. die Interessen und Forderungen von Eigentümern, Planenden und Umsetzenden wie auch jene der Experten aus den Bereichen Energie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung müssen frühzeitig in den Sanierungsprozess einbezogen und die Massnahmen sorgfältig gegeneinander abgewogen und ausgehandelt werden. Damit wird die Aufgabe insbesondere für die Planenden zunehmend komplexer und verschiebt sich in die frühen Planungsphasen.



Lämmlisbrunnen, St. Gallen, Baujahr 1956

Die in diesem Forschungsprojekt entwickelten Planungswerkzeuge, die Koordinationsmatrix und die Wolkengrafik, helfen den Planenden, nicht nur die bauliche Qualität zu erbringen, sondern ganzheitliche und breit abgestützte Sanierungen auszuarbeiten.

Die Koordinationsmatrix (Abb. 2) dient dem Aufbau einer umfassenden, übersichtlichen Wissensbasis und der interdisziplinären Lösungsfindung. Die sorgfältige Aufnahme und Dokumentation aller qualitativen und quantitativen Interessen und Ziele

der beteiligten Akteure wie auch aller Gebäude relevanten Informationen ist grundlegend für den erfolgreichen Abwägungs- und Aushandlungsprozess.

Die Wolkengrafik (Abb. 3) dient als visuelles Hilfsmittel zur Dokumentation von Sanierungsoptionen und der Ausarbeitung von Strategievarianten. Die grosse Anzahl an gebäudespezifischen Sanierungsoptionen werden in Form von abstrahierten Piktogrammen für die Bereiche Hülle, Technik und Raum ermöglicht, die von den Fachexperten präferenzierten

Sanierungsvarianten aufzunehmen, Sanierungsoptionen mit Diskussionsbedarf gegeneinander abzuwägen und eine Sanierungsstrategie auszuarbeiten, die von den Planenden in räumliche Entwürfe umgesetzt werden. Die Koordinationsmatrix und die Wolkengrafik dienen auch der Dokumentation des Planungsprozesses und werden dadurch zu wichtigen Referenzen für Folgeprojekte und einem Instrument der Weiterbildung. Die Arbeit an den Fallstudien hat gezeigt, dass sich die Interessen und Forderungen der Fachexperten der Bereiche Stadtentwicklung, Ener-

gie, Baukultur und Umsetzung in vielen Punkten decken. So sind die Forderungen nach Planungssicherheit, guten Entscheidungsgrundlagen, den Einbezug von allen betroffenen Akteuren und der Schonung von Ressourcen breit abgestützt. Gerade auch anhand der Forderung nach Schonung von Ressourcen wird aber klar, dass die Klärung der verwendeten Begriffe und der Systemgrenzen grosse Wichtigkeit hat. Mit „Ressource“ ist im Sinne der baukulturellen Betrachtung z.B. das Objekt oder die Bausubstanz gemeint. Die energetische Betrachtung zielt hingegen auf



Heiterweid, Luzern, Baujahr 1960



Rosenbergweg, St. Gallen, Baujahr 1952



Baumgärtnerhäuser, Basel, Baujahr 1931

AUSGANGSLAGE			DISKUSSION		ENTSCHEIDUNG
Akteure		Gebäude	Optionen	Argumente	Massnahmen
Interessen und Ziele von Eigentümern und Behörden		Rauteder Konstruktion und Zustand	Mögliche bauliche Massnahmen (mit Option-Nr.)	Beurteilung der Massnahmen durch die beteiligten Akteure	
	Halle (H)	Dächer			
		Wände			
		Fenster			
		Türen			
		Böden			
		Wärmebrücken			
		Summe Transmissionswärmeverluste			
		Heizwärmebedarf Q _H aus SIA 380/1			
	Technik (T)				
	Raum (R)				

Abb.2, Die Koordinationsmatrix (7)

den Verbrauch an Betriebs- oder Primärenergie sowie den Ausstoss an CO₂ ab. Mit der Ausweitung der Systemgrenzen von den gesetzlichen Anforderungen an den Betriebsenergieverbrauch auf die Zielwerte nach SIA-Effizienzpfad Energie [5]

wachsen die vermeintlich gegensätzlichen Forderungen zusammen.

Praktische Lösungsansätze

Anhand der für die 13 geschützten
Fallstudien ausgearbeiteten

Sanierungsstrategien konnte gezeigt werden, dass sich Wohnbauten und Siedlungen der 1940er bis 1970er Jahre energetisch sanieren lassen, ohne dass dabei der baukulturelle Wert verloren geht. Konkret heisst dies:

- Der Heizenergiebedarf kann unter Einbezug der vorgeschlagenen Sanierungsmassnahmen (Abb. 4) im Durchschnitt um rund 50% auf ca. 240 MJ/m²a gesenkt werden (Abb. 5). Bei nicht geschützten Gebäuden könnten die Einsparungen

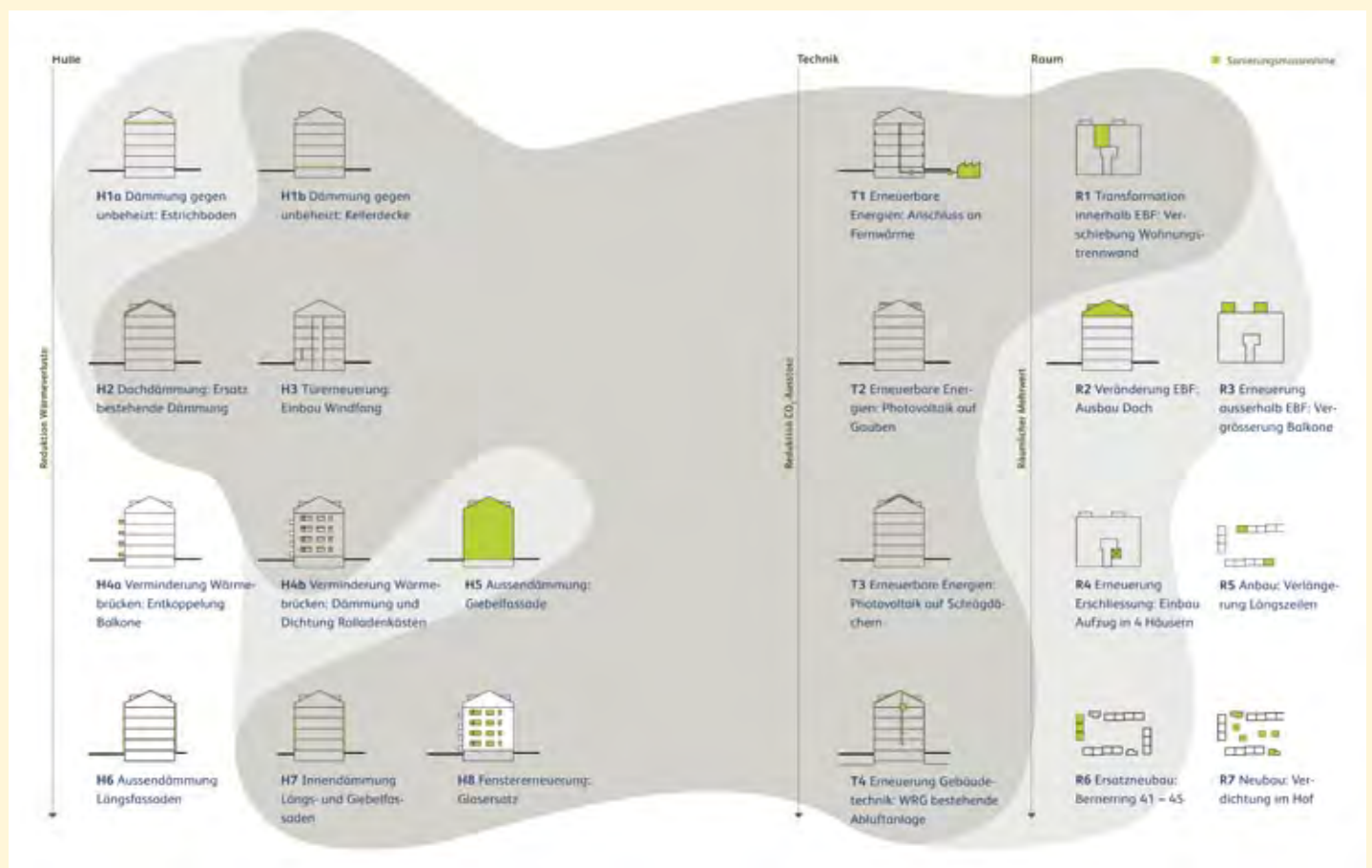


Abb. 3 Wolkengrafik: Basisstrategie mit Optionen (7)

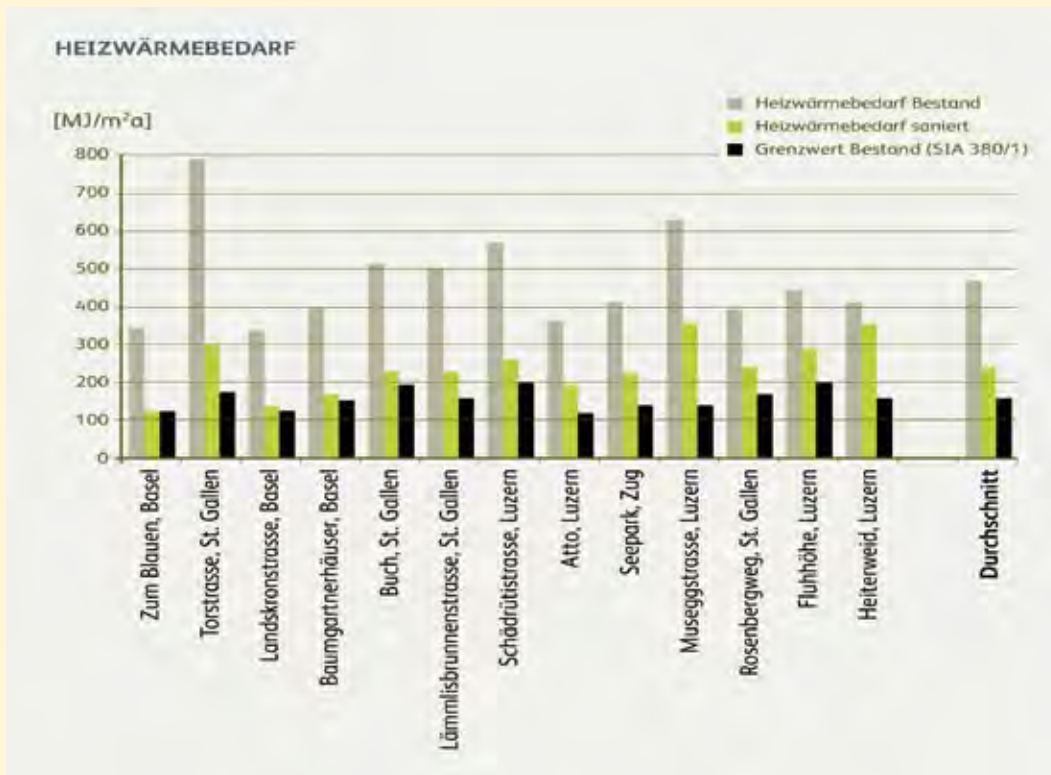


Abb. 4 Heizenergiebedarf (7)

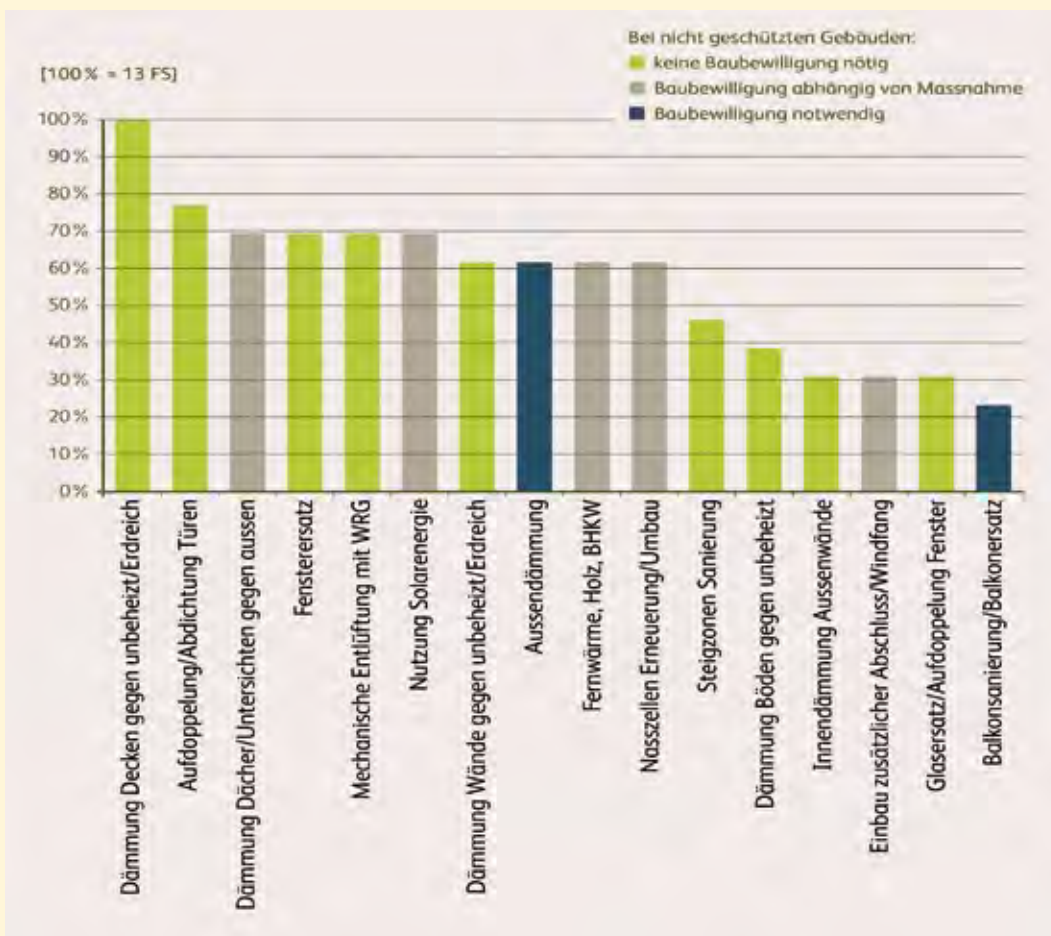


Abb. 5 Empfohlene Sanierungsmassnahmen (7)

durch weitergehende Massnahmen so weit verbessert werden, dass die gesetzlichen Anforderungen erreicht werden.

- Viele der empfohlenen Massnahmen sind ohne grosse Beeinträchtigung der Gebäudehülle realisierbar. Da sie dem Gebäude additiv zugefügt werden, wird die Bausubstanz geschont und lässt auch spätere Sanierungen zu. Bei nicht geschützten Gebäuden könnten viele dieser Massnahmen sogar ohne Baubewilligung umgesetzt werden (Abb. 4).

- Die empfohlenen Massnahmen sind immer auch spezifisch auf das Gebäude, die Gebäudeseiten und dessen Bauteile abgestimmt. Dabei wird die Hoffassade beispielsweise von Aussen gedämmt und die Fenster werden ersetzt, während die repräsentative Strassenfassade mit dem Ersatz der Verglasung, der Dämmung der Storenkästen und einem neuen Dämmputz nur geringfügig sichtbare Massnahmen erfährt.

Viele Sanierungsoptionen in einer frühen Planungsphase

- In der Mehrzahl der Fallstudien könnte gar eine Solarthermie oder Photovoltaik Anlage realisiert werden. In Kombination mit einer Holzpellets- oder Holzschnitzelheizung, einer Fernwärmeversorgung oder einem Blockheizkraftwerk würde der stark gesenkte Heizenergiebedarf nach der Sanierung somit zu einem grossen Teil mit erneuerbaren Energien gedeckt. Dieses Vorgehen zur Ausarbeitung von ganzheitlichen Sanierungsstrategien mag angesichts der anstehenden Sanierung eines nicht geschützten Gebäudes als sehr aufwändig erscheinen. Dennoch bringt dieses Vorgehen aber auch für diese Gebäude sehr viele Vorteile, indem es Akzeptanz schafft und Ressourcen in Form von Zeit, Kosten und Baumaterialien einspart. Gerade in der frühen Planungsphase stehen sehr viele Sanierungsoptionen offen, aus denen die geeignetsten zu einer ausgewogenen Lösung kombiniert werden können. Wie bei anderen Prozessen wird auch hier die Auswahl mit fortschreitendem Planungsprozess kleiner, während die Kosten für deren Realisierung ansteigen [5].



Abb. 6 Publikation SanStrat [7]



Die ganzheitlichen und breit abgestützten Lösungen schaffen einen Mehrwert und wirken sich positiv auf die Planungssicherheit wie auch auf die Tragfähigkeit und die Kosten der Sanierungsmaßnahmen aus. Nicht zuletzt können damit auch kostspielige Einsparungen und/oder Bauverzögerungen im Planungs- und Bauprozess vermieden werden.

Motivation für Planende und Umsetzende

Die Resultate des Forschungsprojekts sind in der Publikation «SanStrat – Ganzheitliche Sanierungsstrategien für Wohnbauten und Siedlungen der 1940er bis 1970er Jahre» (Abb. 6) [7] im Faktor Verlag erschienen. Sie sollen Gebäudeeigentümer wie auch Planende und Umsetzende motivieren, die Sanierung des Gebäudeparks zeitnah und breitenwirksam voranzutreiben und die Energiewende als Chance für eine qualitätsvolle Weiterentwicklung unseres Gebäudeparks zu sehen.

Referenzen

- [1] Eidgenössischen Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK): Botschaft zur Energiestrategie 2050: Ziele und Massnahmen in der Übersicht. Faltblatt zur Medienmitteilung vom 25.4.2013. – Bern: Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK); 2013.

- [2] Prognos AG; Infras AG; TEP Energy GmbH: Analyse des schweizerischen Energieverbrauchs 2000 – 2012 nach Verwendungszwecken. Bern, Bundesamt für Energie (BFE); 2013
- [3] Bundesamt für Energie (BFE): Schweizerische Gesamtenergiestatistik 2012. – Bern: Bundesamt für Energie (BFE); 2013.
- [4] Bundesamt für Statistik (BFS): Gebäude, Wohnungen und Wohnverhältnisse. Eidgenössische Volkszählung 2000. – Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (BFS); 2004.
- [5] Reed, William G.; Gordon, Elliot B.: Integrated design and building process: what research and methodologies are needed? In: Building Research & Information, Special Issue Volume 28, Nr. 5 / 6; 2000.
- [6] Zürich: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA); 2001. SIA (Hrsg.): Merkblatt 2040, SIA-Effizienzpfad Energie. – Zürich: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA); 2011.
- [7] Ehrbar, D.; Schwehr, P. (Hrsg.): SANSTRAT – Argumentarium Sanierung. – Zürich: Faktor Verlag; 2013.

Forschungsprojekt «San Strat - Ganzheitliche Sanierungsstrategien für Wohnbauten und Siedlungen der 1940er bis 1970er Jahre»

Projektstart: 1. Mai 2010
 Projektdauer: 28 Monate

Projektteam:

- Hochschule Luzern – Technik & Architektur (HSLU T&A), Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP) – Projektleitung
- Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) – Architektur, Bau und Geomatik, Institut Energie am Bau (IEBau)

Projektpartner:

- STUTZ AG, Hatswil
- ebTEC gmbh, Romanshorn
- Kanton Basel Stadt
- Stadt Luzern
- Stadt St. Gallen
- Stadt Zug
- T.P. Baumgartner, Basel

Träger:

- Kommission für Technologie und Innovation (KTI)
- Stiftung zur Förderung der Denkmalpflege, Zürich
- Nationales Kompetenznetzwerk Gebäudetechnik und erneuerbare Energien (brenet)
- Hochschule Luzern – Technik und Architektur
- Stiftung SITA
- Plattform Zukunft Bau



Energetische Sanierung Geschäftshaus STUTZ Hatswil, Baujahr 1887, Sanierung 2008.

Die wichtigsten Stationen der über 100jährigen Geschichte



- 1914** Max Hoegger jun. übernimmt das von seinem Vater, Max Hoegger sen., im Jahr 1880 gegründete Baugeschäft.
- 1926** Erwin Rudorf wird als Bauführer eingestellt.
- 1928** Der Hatswiler Baumeister Hermann Stutz akquiriert erstmals einen Bauauftrag in St. Gallen: Die Totalrenovation des Hotel Hecht.
- 1933** Max Hoegger jun. sucht einen starken Partner und findet ihn in der Person von Hermann Stutz. Die Firma wird in Hoegger+Stutz umbenannt. In der Folge zieht sich Max Hoegger ganz zurück. Hermann Stutz führt das Geschäft alleine weiter.
- 1946** Bauführer Erwin Rudorf wird Geschäftsführer und Partner. Die Firma heisst fortan Stutz+Rudorf.
- 1949** Alois L. Benz tritt als Buchhalter in die Firma ein. Dies ist der Beginn einer gut 60-jährigen Beziehung; als Finanzchef, Mitglied der Geschäftsleitung und Aktionär.
- 1959** Otto Kleiner, seit 1945 erfolgreicher Bauführer in der Hermann Stutz AG, wechselt als Technischer Leiter in die Stutz+Rudorf.
- 1960** Otto Kleiner wird als Nachfolger von Erwin Rudorf Geschäftsführer; später auch Aktionär und Mitglied des Verwaltungsrats. Die bisherige Kommanditgesellschaft wird in eine



Hotel Hecht St. Gallen

- Aktiengesellschaft mit dem Namen Stutz+Rudorf AG umgewandelt.
- 1971** Tod von Hermann Stutz. Paul Alfred Müller, Chef der Hermann Stutz AG, übernimmt die Koordinations-Aufgaben zwischen dem Tochterunternehmen und dem Hatswiler Mutterhaus.
- 1981** Paul A. Müller löst Dr. iur. Richard Sutter, St. Gallen, als Präsident des Verwaltungsrates ab.
- 1983** Wechsel von Willy Brehm, bisheriger Leiter der Tiefbauabteilung in Hattwil, nach St. Gallen und Übernahme der Geschäftsleitung von Otto Kleiner im Jahr 1985.
- 1986** Übernahme der Werner Bruderer AG; Speicher.
- 1997** Paul A. Müller übergibt das VR-Präsidium an seinen Sohn, Alfred Müller.
- 2004** Im Rahmen einer tiefgreifenden strategischen Umorganisation der ganzen STUTZ-Gruppe wird aus der Stutz+Rudorf AG die STUTZ AG St. Gallen. Sie ist eine von drei operativen Gesellschaften unter dem Dach der neugegründeten STUTZ Holding AG mit Sitz ebenfalls in St. Gallen.
- 2004** Übertritt von Werner Fitze, bisheriger Leiter der Hochbau region Oberthurgau, aus Hattwil nach St. Gallen zwecks späterer Übernahme der Geschäftsführung (ab 2007)
- 2006** Integration der rund 70 Mitarbeiter der KHG Bau AG, Flawil, in die STUTZ AG St. Gallen. Die Firma hat nun eine Marktpräsenz vom Oberen Bodensee über die Wirtschaftsagglomerationen St. Gallen und Herisau bis ins Untertoggenburg.

- 2011** Geschäftsführer Werner Fitze stirbt an seinen Kopfverletzungen, die er sich nach einem unglücklichen Sturz auf der Heimfahrt zugezogen hatte. Sein Stellvertreter Fritz Wüthrich übernimmt ad interim die Geschäftsführung.
- 2012** Georg Dollinger, bis zu diesem Zeitpunkt Leiter der Hochbau region Oberthurgau, wird neuer Geschäftsführer als Nachfolger von Werner Fitze.
- 2014** Der grosse Umzug aus den über hundertjährigen Büroräumlichkeiten an der Notkerstrasse 42 in den Büroneubau an der Martinsbruggstrasse 97 läutet die Festlichkeiten zum Jubiläum „100 Jahre Bauqualität St. Gallen“ ein. Die in diesem Zusammenhang in Auftrag gegebene Geschichtsforschung findet zur grossen Überraschung ein neues, verlässliches Gründungsjahr durch Max Hoegger sen.: 1880.

Die Jubiläumsfeiern mit den Kunden und mit den Mitarbeitern und deren Familien in einem Zelt des Circus Monti sind der Höhepunkt des Jubiläumsjahres. Im selben Zeitpunkt wird das alte Bürogebäude abgebrochen. An seiner Stelle entsteht ein neues Büro- und Wohnhaus nach neuesten energetischen Erfordernissen.



Werner Fitze, Geschäftsführer 2007 – 2011, mit Bundesrat Pascal Couchepin im Jahr 2003 anlässlich der Preisvergabe des FDP-KMU Preises an die STUTZ AG...



... und im Frühjahr 2011 bei einer Baustellenbesprechung mit seinen Polieren Ignaz Koller (links) und Otto Keller (rechts).

Geschäftsführer der Stutz + Rudolf AG von 1960 -1985

Otto Kleiner - sein grosses Vorbild war Hermann Stutz

Otto Kleiner prägte die Bauunternehmung Stutz + Rudolf AG in St. Gallen im besonderen Masse und während eines Viertel-Jahrhunderts. Sein grosses Vorbild war Hermann Stutz. Otto Kleiner starb am 26. Oktober 2001.

Seine Karriere begann bei Stutz in Hatswil nach dem Zweiten Weltkrieg. Aus 51 Bewerbern wurde er nach dem Vorstellungsgespräch mit Hermann Stutz und Paul Müller ausgewählt. Er und seine Frau Franziska wohnten damals in Amriswil, zuerst im „Ochsen“ am Marktplatz, dann an der Quellenstrasse in einer Wohnung, und anschliessend in einem Einfamilienhaus an der Sântisstrasse. Die Baustellen wurden entweder zu Fuss, mit dem Velo oder dem Motorrad besucht. 1960 bestimmte Hermann Stutz seinen technisch versierten und umsichtigen Mitarbeiter Otto Kleiner zum Geschäftsführer der Stutz + Rudolf AG in St. Gallen. Zu dieser Zeit hatte die Firma 300 Mitarbeiter. Otto Kleiner wurde später auch Aktionär und Verwaltungsrat.

Erinnerungen an eine gute Zeit

In seinem letzten Interview 2001 erinnerte er sich gerne an seine Neu- und Umbauten, vor allem in der Stadt St. Gallen: Kantonalkbank, Rathaus, Spitäler, Einkaufszentrum Neumarkt, Versicherungsgesellschaften wie Zürich, Winterthur, Baloise oder den Sântispark in Abtwil. Dazu kamen Brückenbauten, Industrie- und Gewerbebauten, weitere öffentliche Bauten und Strassenbauwerke. In besonderer Erinnerung blieb ihm das Anschlussbauwerk und die Lüftungszentrale Kreuzbleiche der St. Galler Stadtautobahn. Im erwähnten Interview erinnerte er sich auch an seinen „besonderen Lehrling Alfred Müller“, der damals als Bauführer verantwortlich für grosse Infrastrukturaufgaben war. Und umgekehrt sagt Alfred Müller über Otto Kleiner: „Er war der beste Lehrmeister, den ich mir wünschen konnte.“

Grosse Veränderungen

In seiner Zeit bei Stutz Hatswil und Stutz + Rudolf bekam auch Otto Kleiner die grossen technischen Veränderungen zu spüren. Zuerst war da das Telefon, dann der Telefax, dann hielt der Computer Einzug und viele Arbeiten der Bauführer und Poliere veränderten sich oder wurden erleichtert. Otto Kleiner zeichnete sich



durch eine unerschöpfliche Kreativität und Innovationskraft aus. Für sein Kader war er ein brillanter Motivator für immer wieder neue technische Lösungen. Seine Erfahrungen und sein Wissen stellte er auch der Bau-Branche und der Öffentlichkeit zur Verfügung. Am Abendtechnikum gab er Unterricht in Kalkulation, dann war er Mitglied des Stadtparlamentes, und während zehn Jahren präsiidierte er den Baumeisterverband der Stadt St. Gallen.

Respekt

Otto Kleiners grosses Vorbild war Hermann Stutz. Dessen verständnisvolle Haltung, seine Art, ihm als Geschäftsführer die nötige Handlungsfreiheit zu überlassen, sei sprichwörtlich gewesen. Kleiners Respekt übertrug sich später auch auf die Nachfolger Paul Müller und Alfred Müller. Er bezeichnete sie als echte Unternehmerpersönlichkeiten, denn an erster Stelle standen und stehen für sie stets die Kunden, die Firma und deren Mitarbeiter.



Autobahnanschluss Kreuzbleiche St. Gallen



St. Galler Kantonalkbank, St. Gallen



1956 Goldzack-Gummibandweberei Gossau



1948 Feinweberei Lichtensteig

Willy Brehm

Die STUTZ AG St. Gallen massgebend mitgeprägt

Entspannt sitzt Willy Brehm in seinem neuen Büro im erst kürzlich bezogenen Neubau an der Martinsbruggstrasse. Zwar ist er seit 2007, nach 31 Jahren Mitarbeit in St. Gallen und davon 22 Jahre als Geschäftsführer pensioniert. Doch er ist dankbar und freut sich, weiterhin in Teilzeit da und dort eingesetzt zu werden und seine Erfahrungen, auch im Verwaltungsrat, einbringen zu können.

Es begann mit der Maurerlehre

Aufgewachsen ist Willy Brehm im Oberthurgauer Dorf Neukirch-Egnach. Nach der Maurerlehre ging es in die Genie-RS mit anschliessender Unteroffiziers- und Offizierschule. Gleichzeitig konnte er in den Ferien ab und zu im Architekturbüro der Firma STUTZ, bei Heinz Baumgartner, und beim „legendären“ Bauführer Oskar Luterbacher etwas Geld verdienen. In dieser Zeit reifte in ihm der Entschluss, das Technikum in Winterthur zu absolvieren. Er erinnert sich mit einem Schmunzeln: „Ich war eigentlich der einzige Praktiker in meinem Jahrgang.“ Mit dem Diplom als Bauingenieur HTL durfte er sich Paul Müller, dem damaligen Verwaltungsratspräsidenten und Inhaber der STUTZ-Firmen vorstellen. Sein Diplom und seine Führungserfahrungen aus dem Militärdienst verhalfen ihm zur Stelle beim damals schon sehr bekannten Bauunternehmen STUTZ in Hatswil. Der Lohn: Fr. 1700.- im Monat. In Salmsach konnte sich das Ehepaar Willy und Claire Brehm schon bald ein schönes Einfamilienhaus bauen.



Willy Brehm

Neben seiner Aufgabe als Leiter der Tiefbauabteilung bei STUTZ wurde man in Salmsach schon bald auf den auch an der Gemeinschaft interessierten Bauführer aufmerksam. Die Salmsacher wählten Willy Brehm in den Gemeinderat und als Vize-Gemeindeammann.

Wechsel nach St. Gallen

1982 bot ihm die Firmenleitung die Uebernahme der Geschäftsführung der Stutz + Rudolf AG mit Wohnsitz in St. Gallen an. Er packte zu. Das Haus in Salmsach wurde verkauft. Dafür konnten die Brehms in St. Gallen, oben in Guggeien, ein neues Einfamilienhaus erstellen. Vorher wohnten sie in Salmsach quasi am Bodensee, sahen den See jedoch nicht. Jetzt wohnen sie 20 km vom Bodensee entfernt und sehen den See. „Das war sozusagen die Bedingung meiner Gattin Claire, dass wir auch

in St. Gallen ein Haus mit Garten bekämen,“ meint Willy Brehm und lacht zufrieden.

Wichtig: Gute Beziehungen

Willy Brehm spürte schon bald, dass gute Beziehungen in einem grossen Ort mit einer grossen Agglomeration wie St. Gallen einen Teil des guten Geschäftsganges ausmachen. Die Brehms machten im Tennisclub Falkensteig mit. Ein Hobby, das ihn auch heute noch fit hält und Freude bereitet. Willy Brehm gehörte zudem zu den Gründern des Industrie- und



organisiert und vereinfacht und heisst seither STUTZ AG St. Gallen. 2007 konnte Willy Brehm die Geschäftsführung an Werner Fitze († 2011) übergeben. Er verblieb bis heute im Verwaltungsrat und als Teilzeit-Mitarbeiter von Geschäftsführer Georg Dollinger.

Auf und Ab

Zu schaffen machten Willy Brehm im mehrfachen Auf und Ab der Wirtschaftszyklen die schwierigen Zeiten, von denen die Bauunternehmung als Teil der Gesamt-



Ehrung langjähriger Mitarbeiter.

Gewerbevereins Neudorf im Osten der Stadt, den er auch viele Jahre mit Erfolg präsidierte. 1996 wurde Willy Brehm Nachfolger seines Vorgängers Otto Kleiner im Verwaltungsrat. Durch Uebernahmen wie W. Bruderer AG, Speicher (1986) und KHG Bau AG, Flawil (2006) wuchs die Firma in St. Gallen bis über 300 Mitarbeiter. 2004 wurde die Firmengruppe neu

Wirtschaft ebenso betroffen wurde wie alle anderen Branchen. Gerne erinnert er sich jedoch dankbar an die Geduld und das Verständnis der Familie Müller, wenn es galt, Zeiten mit ungenügender Auftragslage zu überbrücken. Die schlimmsten Krisen mit vielen schlaflosen Nächten für ihn waren der sogenannte Erdöl-Schock in den 70er Jahren und die Bau-rezession in den 90er Jahren.



Claire und Willy Brehm



Jahresschluss mit Alfred Müller.

Einige Beispiele von Referenzbauten aus der Zeit von Willy Brehm



Sanierung und Erweiterung Rathaus St. Gallen



Athletik Zentrum St. Gallen



Raiffeisenzentrum St. Gallen



Überbauung Vogelherd St. Gallen



Hotel + Kongresszentrum Einstein St. Gallen



Egger Transporte St. Gallen



Wohnüberbauung und Gewerbezentrum Hechtacker St. Gallen

„Ohne unsere guten Mitarbeiter hätten wir jedoch diese schwierigen Zeiten nicht geschafft,“ erklärt Willy Brehm. Er erwähnt dabei unter anderen seinen Stellvertreter Fritz Wüthrich. Dass STUTZ stets gute Mitarbeiter hatte, zeigt sich jeweils bei den Ehrungen langjähriger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn er sich ans Auf erinnert, so denkt er an Höhepunkte wie z.B. an den Bau des Hörsaales in der Universität St. Gallen, das Raiffeisenzentrum, das Hotel Einstein, das Athletikzentrum, den EMPA-Neubau, das Kurhaus Oberwaid, den Sântispark oder den

Jahresvertrag für Wasser und Gas der Stadtwerke St. Gallen. Wie hält es Willy Brehm mit dem Führungsstil, will ich wissen? „Mein Grundsatz war stets der gleiche: Vorbild sein, fordern und fördern meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich pflegte einen sogenannten offenen Führungsstil und scheute mich nicht, Verantwortung an andere zu übertragen. Und immer wieder fragte ich mich, was können wir noch besser machen?“ In den 47 Jahren im Dienste der Firma STUTZ hat sich viel verändert.

Einige wenige Beispiele: die Mechanisierung auf dem Bau, die Entwicklung der Schalungstechnik, die Betonpumpen, der Computer usw. Früher erhielten die Mitarbeiter ein Billet und fuhren mit dem Bus zu den Baustellen. Heute werden sie mit Kleinbussen gefahren. Früher machten man alles Schriftliche von Hand und per Post, dann kam der Fax und heute wird per E-mail kommuniziert.

Es war eine schöne Zeit

„Trotz grossen technischen Umwälzungen und manchen wirtschaft-

lichen Schwierigkeiten war es eine schöne und gute Zeit“, erklärt Willy Brehm zum Abschluss unseres Gesprächs. „Oft hatten wir einfach auch Glück, wenn es um die Vergabe von Aufträgen ging,“ meint er schliesslich. Dankbar ist er auch gegenüber seiner Frau Claire für ihre Geduld und ihr Verständnis: „Sie war oft allein mit unseren beiden Söhnen. Geschäftsführer einer grossen Baunternehmung ist man nicht nur zu üblichen Bürostunden. Belegt waren auch viele Abende und Wochenenden.“

Georg Dollinger, Geschäftsführer der STUTZ AG St. Gallen

Bauen mit Menschen für Menschen - ein treffender Slogan

Für Georg Dollinger ist der Slogan „Bauen für Menschen mit Menschen“ zu einem Leitmotiv in seiner Aufgabe als Geschäftsführer in St. Gallen geworden. Im Grunde genommen umfasst für ihn diese Aussage alles, was die grosse „Familie STUTZ“ ist und darstellt. Der Einstieg als Geschäftsführer war für ihn nicht einfach. Doch, und diesbezüglich zeigt sich das Menschliche dieser Firma sehr ausgeprägt, dank der grossen Unterstützung des VR-Präsidenten Alfred Müller, GF-Stellvertreter Fritz Wüthrich und dem ganzen St. Galler Team gelang die Uebernahme der Geschäftsführung weitgehend reibungslos.

Ein Blick zurück

„Welches war der schwierigste Bau, als Bauführer, bevor er Geschäftsführer wurde“, wollte ich zum Anfang des Gesprächs von Georg Dollinger wissen? Es folgte kein langes Zögern: „Der Umbau und die Sanierung des Rathauses in St. Gallen im Jahre 2005 bis 2006“, erklärt er. Baulich

Georg Dollinger persönlich

Aufgewachsen und zur Schule gegangen ist Georg Dollinger in Amriswil. Nach der Lehre als Maurer bei der Firma STUTZ und der Bauführerschule, war er als Abteilungsleiter Romanshorn-Arbon-Rorschach tätig. Nach der Ausbildung zum Dipl. Wirtschaftstechniker FH Unternehmensführung war er kurze Zeit als Leiter Tiefbau in der Bauverwaltung der Gemeinde Rorschacherberg tätig. Nach seiner Rückkehr 2005 zu STUTZ wurde er Leiter der Hochbauregion Oberthurgau-Rorschach und Mitglied der Geschäftsleitung der STUTZ AG St. Gallen. Nach dem tragischen Tod von Geschäftsführer Werner Fitze wurde er in einem externen Bewerbungsverfahren mit Stellenantritt am 1. Januar 2012 zu dessen Nachfolger gewählt. Georg Dollinger ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.



Georg Dollinger

war da viel Neues und Kompliziertes. Es sei, meinte er weiter, eine gewaltige Herausforderung gewesen. Schwierig sei vor allem die ganze Situation gewesen. Während oben gebaut und aufgestockt wurde, war die Verwaltung unten im Vollbetrieb. Und als oben die neuen Stockwerke fertig waren, wurde die Verwaltung gezügelt und es folgte unten die Renovation. Als Krönung wurde noch das ganze Ladengeschoss im EG umgebaut. Dazu kam noch, dass der öffentliche Verkehr auf Strasse und Schiene uneingeschränkt weiterrollen musste. Aber natürlich gab es auch andere Herausforderungen. Doch damals wie heute konnten im Team alle schwierigen oder komplizierten Aufgaben gelöst werden.

Baustellenbesuche

Seine Hauptaufgabe als Geschäftsführer ist die operative Gesamtführung der Firma in St. Gallen mit durchschnittlich 330 Mitarbeitenden. Das ist zwar viel Arbeit im Büro. Doch

sind ihm auch die Mitarbeiter draussen wichtig, weshalb er regelmässig auf Baustellenbesuch ist, natürlich immer nur dann, wenn es die Zeit zulässt. Mit den Bauführern hat er fast wöchentlich Kontakt. Mit den rund 65 Polieren und Vorarbeitern etwa 1-2 mal im Jahr. Zusätzlich werden noch 2-3 Kadermeetings durchgeführt. Doch wichtig ist ihm, dass er alle Poliere namentlich kennt, ihre Aufträge und ihre möglichen Probleme. Auf den Baustellen wird selbstredend über den jeweiligen Bau gesprochen, dann sind die Mitarbeiter ein Thema, Materialfragen ein anderes, und Persönliches kann ebenfalls ein Thema sein. Wichtig ist Georg Dollinger auch eine offene und freundliche Atmosphäre gegenüber Kunden und Lieferanten. Gelegenheit, sich mit Bauherrschaften und Mitarbeitern mehr als einmal zu treffen, sind die von Georg Dollinger eingeführten Deckenfeste. Wenn die oberste Decke betoniert ist, wird dies mit einem kleinen Fest gefeiert.



Büro-Neubau in St. Gallen



Der Mensch bei STUTZ im Mittelpunkt

Beeindruckt ist Georg Dollinger von der Unternehmensphilosophie. Das Familien-Unternehmen stellt den „Menschen“ bewusst in den Mittelpunkt und dessen Wichtigkeit wird mit dem wirtschaftlichen Erfolg gleichgestellt. Dazu steht Georg Dollinger voll und ganz. STUTZ bietet für ihn einzigartige Arbeitsplätze mit guten Entwicklungsmöglichkeiten. Die Firma steht aber auch zu ihren Mitarbeitenden, wenn sie einmal vom Pech verfolgt sind, beispielsweise bei einem Unfall. Wenn immer möglich werden dann Mitarbeitende mit einer körperlichen Behinderung in den Betrieb integriert und weiterbeschäftigt. Sprichwörtlich für Georg Dollinger sind die „Familienfeste“ wie das Gauklerfest oder das Wäldlifest, um das Zusammengehörigkeitsgefühl aller zu fördern.

Gedanken zur Zukunft

Natürlich macht sich Georg Dollinger immer wieder Gedanken zur Zukunft „seiner“ Bauunternehmung. Zur Zeit stelle er einen „gesättigten Markt“ fest, erklärt er auf die Frage nach der Zukunft. Die Preise seien „gedrückt“. Der Wohnungsbau dürfte über kurz oder lang seiner Meinung nach am ehesten zurückgehen. An seine Stelle müsse der Bereich Umbau und Renovationen gefördert werden. Aber auch der Tiefbau und der Gewerbe- und Industriebau birgt für Georg Dollinger noch etliches an Entwicklungs-Potential. Falls es zu grösseren Veränderungen in der Bauwirtschaft kommen sollte, verfügt die Firma STUTZ über gute Voraussetzungen für deren Bewältigung. Die sehr gut aus- und weitergebildeten Mitarbeitenden, die Vielseitigkeit der Baudienstleistungen, die Nähe der Inhaberfamilie zur Firma und deren Mut zu investieren, werden sich positiv auf die Bewältigung allfälliger Krisen oder sonstigen Veränderungen auswirken. Am Bau einer der grössten Photovoltaikanlagen der Ostschweiz in Hatswil zeigt sich auch für Georg Dollinger der verantwortungsvolle Umgang mit der Umwelt und das nachhaltige Engagement für die Allgemeinheit des Familien-Unternehmens.

St. Galler Referenzbauten



Kurhaus & Medical Center Oberwaid, St. Gallen



Wohnüberbauung Wühre, Appenzell



Wohnüberbauung Erlenpark Erlen



Büchi Labortechnik AG, Flawil



AFG Arbon

Es begann in einer schwierigen Zeit



Das 75-Jahr-Jubiläum in Frauenfeld ist keine Selbstverständlichkeit. Deshalb darf die Bauunternehmung STUTZ AG Frauenfeld diese Leistung getrost öffentlich machen und mit ihren Mitarbeitern, Kunden und Freunden feiern. Was braucht es, um eine solche Leistung zu vollbringen? Es braucht grossen unternehmerischen Mut, gepaart mit sozialer Verantwortung und starke zukunftsgerichtete Innovationskraft und es braucht engagierte, zuverlässige und kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem erklärten Willen für stete Qualitätsarbeit. Alle diese Eigenschaften und Vorsätze lassen die Hoffnung zu, dass das historische Erbe der STUTZ AG Frauenfeld in eine weitere erfolgreiche Zukunft führt.

Es begann bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

Bis 1939 betrieben die zwei Frauenfelder Reinhart Deutsch und Oskar Thalman ein kleines Baugeschäft an der Sägestrasse 5. Kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges trennten sich die beiden. Reinhart Deutsch gründete an der Rheinstrasse sein eigenes Baugeschäft. 1959 trat der junge Bauführer Robin Christen in die Firma Deutsch ein. Einige Jahre danach übernahm der einsatzfreudige Christen bereits die alleinige Verantwortung der Firma Deutsch und Christen AG an der Lindenstrasse 4 in Frauenfeld. Mit unermüdlichem Einsatz baute Robin Christen zusammen mit seiner Frau Elsi seine Firma zu einer angesehenen Bauunternehmung auf. Robin Christen war mit dem Oberthurgauer Bauunternehmen Hermann



Der frühere Firmensitz an der Lindenstrasse in Frauenfeld.

Stutz AG stets freundschaftlich verbunden. Es kam zu einer erspriesslichen Zusammenarbeit, u.a. auch beim Bau des Kantonsspitals.

Christen & Stutz AG

1977 erwarb die Hermann Stutz AG Hatzwil die Aktienmehrheit der Frauenfelder Bauunternehmung und dokumentierte diesen Schritt mit der Anpassung des Namens. Die Tochterfirma bekam den Namen Christen & Stutz AG, Bauunternehmung, Frauenfeld.

Paul Müller präsidierte den Verwaltungsrat von 1977 - 1997. Ein Höhepunkt in der Firmengeschichte war für die Christen & Stutz AG 1992 die Erstellung eines Büro-Neubaues mit Werkhof an der Juchstrasse 17, wo die Firma noch heute ihren Sitz hat. Seit 1998 wird der Verwaltungsrat durch Alfred Müller geleitet. Robin Christen war Geschäftsführer von 1977 bis 1993 und blieb

Mitglied des Verwaltungsrates bis zu seinem unerwarteten Tod 2004. 1993 übernahm Werner Dickenmann die Geschäftsführung und leitete die Firma bis 2003. Seit 2004 wird sie durch Rolf Schweizer geführt, der auch als Delegierter des Verwaltungsrates amtiert. Gleichzeitig erlosch der Name Christen & Stutz AG im Rahmen der Straffung der Firmenstruktur. Die Bauunternehmung heisst seither STUTZ AG Frauenfeld und ist zu 100% im Besitz der STUTZ Holding AG.

275 Mitarbeitende

Der Erfolg der Firmen Christen & Stutz AG und STUTZ AG Frauenfeld zeigt sich auch im Personal-Etat. Heute beschäftigt die STUTZ AG Frauenfeld 280 Mitarbeitende. 2008 wurden die Mitarbeiter der Firma Oehri AG, Bürglen und Weinfelden, und 2013 der Häni Bau AG, Dettighofen, in die STUTZ AG integriert. In den letzten 20

Jahren wurden zu den traditionellen Bereichen Hochbau, Tiefbau, Kunden- und Plattenarbeiten neu die Sparten Bautenschutz, Ingenieurtiefbau, Spezialtiefbau und Infrastrukturerhalt angegliedert. STUTZ AG Frauenfeld ist heute eine umfassende Dienstleisterin in allen Bereichen der Bauwirtschaft mit regionalen Niederlassungen in Kreuzlingen, Kemmental, Bürglen, Ermatingen, Weinfelden, Scherzingen und Winterthur.

Geprägt durch Vertrauen und dem Willen zur Kontinuität

Der Grundstein des bis heute guten Rufes wurde in der Aera von Baumeister Robin Christen gelegt. Er war fachlich und menschlich vorbildlich, so wie man sich einen Chef vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorstellt. In seinem Bestreben gute und stets genügend Aufträge „an Land zu ziehen“, wurde er von seiner Frau Elsi tatkräftig unterstützt. Nicht auf den Lorbeeren ausruhen, sondern weiter aufbauen, war seine Triebfeder. Unter seiner Führung ging es dank seiner weitsichtigen Planung kontinuierlich auf- und vorwärts. Robin Christen, Paul Müller und später auch dessen Sohn Alfred Müller verstanden sich ausgezeichnet. Sie alle hatten, wie man so schön sagt, das Heu auf der gleichen Bühne. Ganz besonderes Gewicht wurde schon damals auf Qualität gelegt. - Dieser Grundsatz und die gute Verankerung in der Region Frauenfeld verhalfen der Firma Christen & Stutz AG schon damals zu regelmässigen Zusatzaufträgen. Kundentreue war und ist auch heute ausserordentlich wertvoll.



Die Ehepaare Elsi und Robin Christen (vorne) und Esther und Paul Müller auf einem Ausflug am Walensee.



1974 wurde das neue Kantonsspital in Huben Frauenfeld bezogen., gebaut von den Frauenfelder Baugeschäften in ARGE mit der Hermann Stutz AG.

Susanne Wenk-Christen

Robin Christen war für seine Tochter der typische Patron und väterliche Chef



Sie hat ihren Vater Robin Christen, der mit Reinhart Deutsch zusammen das Baugeschäft Deutsch und Christen AG und später als Geschäftsführer die Firma Christen & Stutz AG aufgebaut hat, in lebhafter Erinnerung. Ihr Vater war für die Firma typischer Patron und der väterliche Chef. Ihr Vater lebte im Geschäft und für das Geschäft und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. So hat Susanne Wenk ihn aus ihrer Jugendzeit in Erinnerung.

Distanz zur Firma

Im Sommer gab es nie Familienferien, denn in dieser Jahreszeit wurde gebaut. Dafür hatte die Familie das Privileg, im Winter zwei Wochen Ferien mit Skifahren zu verbringen. Damit sie ab und zu etwas Distanz zur Firma bekamen, erstellte Robin Christen ein Ferienhaus; nicht irgendwo, sondern in der Nähe ihres Wohnortes Frauenfeld, in Hüttwilen. Hier verbrachte

die Familie fast alle Wochenenden, Schulferien und auch sehr oft den schulfreien Mittwochnachmittag. Dieses Haus wurde später für Susanne Wenk mit ihrer Familie zum ständigen Wohnsitz. Später dann gab es für die Familie Christen noch andere Ferien.

Spaziergänge mit dem Dalmatiner

Zwar machten Robin und seine Frau Elsi keine grossen Reisen, doch auf dem Plan standen zum Beispiel Ascona im Sommer und Arosa im Winter. Zur Freizeit des Ehepaares Christen gehörten auch Spaziergänge und Wanderungen mit ihrem Dalmatiner. Anfänglich fand Robin Christen den selbstherrlichen Kauf des Hundes durch seine Frau gar nicht gut. Nach kurzer Zeit liebte er den neuen Mitbewohner über alles. Zu seinen damaligen Freizeit-Tätigkeiten gehörte auch das Reiten durch Wälder und Fluren.



Susanne Wenk-Christen

Einsatz für Jugendliche

Als er das Pensionsalter erreicht hatte, wollte er nicht zurücklehnen, sondern engagierte sich im Gewerbeverein und organisierte ein Brückenjahr für Jugendliche, um ihnen bei der Suche nach dem richtigen Beruf oder einer Lehrstelle weiterzuhelfen.

Umsichtig und verantwortungsbewusst

Robin Christen war für Susanne Wenk ein leidenschaftlicher Baumeister. Er war umsichtig und verantwortungsbewusst und als Mensch und Vater sehr bescheiden. Zwar sprach er seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausschliesslich per Sie an. Trotzdem blieb er der väterliche Ratgeber und Patron, der sich auch um die Mitarbeiter mit Problemen kümmerte und der ihnen persönlich vor Weihnachten mit einem süssen Päckli für ihren Einsatz dankte.

Nachfolgeregelung eingeleitet

Umsichtig und verantwortungsbewusst leitete er auch die Nachfolgeregelung ein, als sich keine familieninterne Lösung mit der Tochter oder dem Sohn abzeichnete. In Paul und Alfred Müller von der damaligen Hermann Stutz AG fand er ähnlich denkende und führende Unternehmer und leitete den Zusammenschluss zum heute bekannten und erfolgreichen

Baugeschäft in Frauenfeld im Jahre 1977 ein.

Mutter Elsi Christen arbeitete im kaufmännischen Bereich

Gute Erinnerungen hat Susanne Wenk auch an ihre Mutter Elsi Christen in Bezug auf die Firma. Sie arbeitete im kaufmännischen Bereich, im besonderen im Rechnungs- und Lohnwesen und in der Buchhaltung. Ihr oblag beispielsweise die Kontrolle der ausgehenden Rechnungen. Im Gegensatz zu Vater Robin Christen lernte sie den Umgang mit der EDV und später mit dem Computer. Für Susanne Wenk waren Vater und Mutter Christen ein sich ergänzendes und gut eingespieltes Team.

Susanne Wenk persönlich

Susanne Wenk selber absolvierte nach der obligatorischen Schulzeit das Lehrerseminar Kreuzlingen. Nach Sprach-Aufenthalten in England und in Lausanne studierte sie an der Universität St. Gallen Wirtschaftslehrerin. Sie unterrichtet heute zu 70 Prozent im Berufsbildungszentrum in Weinfelden Wirtschaftsfächer. Ihr Ehepartner ist ebenfalls pädagogisch tätig in Zürich an der Business School und in Frauenfeld an der Technischen Schule. Mit zur Familie gehören drei Kinder.



Robin Christen

Für sie war Robin Christen umsichtig und verantwortungsbewusst



Das Ehepaar Lerch ist mit der Firma STUTZ Frauenfeld schon seit der Ära Christen & Stutz AG eng verbunden. An die Zeiten von Robin Christen, Geschäftsführer von 1977-93 und seine Frau Elsi und an die Zeit von Paul und Alfred Müller haben sie lebhaft und durchwegs gute Erinnerungen.

Einführung der EDV

Fritz Lerch, der nach der kaufmännischen Lehre eine Zusatzausbildung zum Applikationsprogrammierer absolvierte, durfte in den Jahren 1984 und 1985 massgeblich für die ganze Stutz-Gruppe die EDV (Elektronische Daten-Verarbeitung) einführen. Die Bürowelt erfuhr in der damaligen Zeit grosse Veränderungen. Diese Aufgabe, in der er besonders von Alfred Müller unterstützt wurde, umfasste die Stammdatenerfassung (Inventar, Personal, Finanz- und Betriebsbuchhaltung). Eine grosse Freude bereitete ihm das Schulen der EDV-Anwender und das Wachsen deren Erkenntnis, dass dadurch diese neue Technik nicht einfach einen Mehraufwand bedeutete, sondern dass viele wertvolle Nutzen entstanden. Von 1986 bis 2000 blieb Fritz Lerch der Christen & Stutz AG als Finanzchef treu. Seine Frau Judith unterstützte ihn bei dieser Arbeit einige Zeit ohne offiziellen Auftrag oder feste Anstellung. 1991 jedoch trat sie in ein Arbeitsverhältnis ein, das bis heute andauert.

Als der Lohn noch vom Bauführer in bar überbracht wurde

Fritz Lerch kann sich noch gut an die Zeit vor der EDV erinnern: „In Frauenfeld brachte der Bauführer zweimal pro Monat (Mitte Monat Akonto und Ende Monat die Schlussrechnung) den Zahltag in bar auf die Baustelle. Der Polier verteilte die Zahltagschen den Bauarbeitern. Vom Bauarbeiter bis zum Vorarbeiter waren alle im Stunden-Lohn entlohnt. Nur die Poliere und Bauführer erhielten monatlich den Lohn.“ Bald danach wurden die Löhne dann auch via Bankanweisung ausbezahlt. Die Rechnungen wurden vor der EDV



Fritz und Judith Lerch

mit vier sogenannten Durchschlägen auf der elektrischen Schreibmaschine geschrieben. Judith und Fritz Lerch schildern Robin Christen als „echten Patron“, der zwar viel von seinen Leuten verlangte, sich selber aber auch forderte. Er sah primär den Menschen und nicht einfach die Arbeitskraft. Eine seiner grössten Fähigkeiten war, dass er das Potential von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter klar erkannte und sie entsprechend förderte. Deshalb auch hätten viele Mitarbeiter das Prädikat „langjährig“ und „loyal“.

Viele erbrachten für die Firma Zusatzleistungen

Diese familiäre Betriebskultur motivierte manch einen oder eine, zusätzliche Arbeiten zu verrichten, die nicht im Pflichtenheft standen. Wenn Fritz Lerch im Winter im ehemaligen Büro an der Lindenstrasse am Samstagmorgen arbeitete, gehörte auch das Heizen mit Holz und Kohle dazu. Für ihn und viele andere hatte Robin Christen Vorbildfunktion, erklärt Fritz Lerch.

Robin Christen war mit den Mitarbeitern nicht per Du

Eine wichtige Stütze im Betrieb war seine Frau Elsi, die insbesondere im Rechnungswesen und der Korrespondenz tätig war. Sie kontrollierte und prüfte u.a. alle

Rechnungen, bevor sie an die Auftraggeber verschickt wurden. Robin Christen war mit seinen Mitarbeitern nicht per Du. Gleichwohl pflegte er einen persönlichen und wertschätzenden Umgang. So erschien er zum Beispiel jeweils vor Weihnachten mit meist süssen Aufmerksamkeiten auf den Baustellen und dankte jedem Mitarbeiter mit Handschlag für

seinen Einsatz und wünschte ihm schöne Ferien. Damals hatte der Betrieb schon bis zu 160 Mitarbeiter.

Die Umsicht und Mitverantwortung des Ehepaars Christen zeigte sich zudem darin, dass die Firma schon eine Pensionskasse hatte, lange bevor dies gesetzlich vorgeschrieben wurde. Robin Christen zeigte auch soziales Engagement, in dem er in einem Führungsgremium von einer lokalen Krankenkasse war. Weiter nutzte er sein grosses persönliches Netzwerk in der lokalen Industrie und im Gewerbe für das Vermitteln von Ausbildungsplätzen für Schulabgänger, die keinen Lehrplatz fanden. Das Engagement der Familie Müller in der Frauenfelder Bauunternehmung war nach Auffassung von Fritz Lerch eigentlich folgerichtig. Die Oberthurgauer Bauunternehmer-Familie lebte und vertrat in Bezug auf die Unternehmensführung gleiche Grundsätze und hatte eine ähnliche Werthaltung wie das Ehepaar Christen; Hohe ethische und soziale Verantwortung gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Judith und Fritz Lerch persönlich

Während Judith Lerch noch heute nach 23 Jahren bei STUTZ Frauenfeld arbeitet, hat ihr Mann Fritz andere Herausforderungen angenommen. Er engagierte sich in der Geschäftsleitung der Pro Senectute Thurgau und in der Genossenschaft Kornhaus zu Vogelsang, Dussnang für Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind.

Judith und Fritz Lerch haben drei erwachsene Kinder und wohnen an traumhafter Lage in Weingarten-Kalthäusern in einem 270 Jahre alten Bauernhaus. Das stilvoll renovierte Haus ist das Elternhaus von Judith Lerch. Den landwirtschaftlichen Umschwung haben sie verpachtet. Vor dem Haus halten sie eine glückliche Hühnerschar. Oben am Südhang bewirtschaften sie mit viel Liebe einen Rebberg und erhalten dafür würzig-schmackhaften Garanoir-Wein. Die Weinetiketten zieren eine kunstvolle Zeichnung eines zur Liegenschaft gehörenden 370-jährigen Kornspeichers.

Beide Lerchs übernehmen und übernehmen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft: Fritz Lerch als Ortsvorsteher und Gemeinderat, als Mitglied der Primarschulbehörde und als Präsident des Spitexvereins. Judith Lerch ist Pflegerin in der Kath. Kirche „St. Jakobus“ in Lommis.

Vor ein paar Jahren haben sie das historische Gasthaus „Krone“ in Lommis käuflich erworben und fachgerecht restauriert. Im gleichen Gebäude befindet sich auch der einzige Einkaufsladen der Gemeinde: „Wir haben Freude, dass so der Dorfgemeinschaft eine Plattform für Begegnungen von Alt und Jung erhalten bleibt.“ Ihre Freizeit geniessen sie beim Wandern, Biken, Blasmusik und im Garten.

Werner Dickenmann

Nachfolger von Robin Christen - Bindeglied in die Zukunft



1988 bekam der damalige Bau-
führer Werner Dickenmann die
Chance für einen Einsatz bei
Christen & Stutz AG. Er brachte
einen bemerkenswerten Rucksack
mit in die Firma: Bauzeichner und
Maurerlehre in Frauenfeld, Polier-
schule und Bauführerschule in
Aarau, Handelsschule, Unter-neh-
merschule SIU und Baumeisterschu-
le. Er war der ideale Stellvertreter
für Geschäftsführer Robin Christen.
Die Zusammenarbeit war perfekt.
1993 trat Robin Christen als Ge-
schäftsführer zurück und Werner
Dickenmann übernahm das Ruder.
2001 erfolgte die Ablösung und
Übernahme als Delegierter des
Verwaltungsrates. Der neue Mann
an der Spitze des Unternehmens
verfügte neben guten Führungs-
qualitäten auch über eine aus-
gezeichnete Verankerung in der
Bevölkerung.

Stolz über das Erreichte

Von ihm erfuhren wir viel über
die Geschichte der STUTZ AG
Frauenfeld. Und in seinen Worten
klingt auch immer der Stolz über
das Erreichte mit. Wie nur wenige
Andere hat er über einen Drittel der
vergangenen 75 Jahre der Frauen-
felder Bauunternehmung miterlebt
und mitgeprägt.



Zahlreiche repräsentative Zeugen

Fährt oder geht man mit Werner
Dickenmann durch Frauenfeld und
dessen Umgebung begegnet man
zahlreichen Bauwerken aus der
Bautätigkeit der Firmen Christen &
Stutz AG und STUTZ AG Frauen-
feld. Stolz weist er auf den Bahnhof
hin, oder auf den unterirdischen
Kreisel, das Kulturzentrum Eisen-
werk, die Wohnsiedlung Algisser,
das Einkaufszentrum Passage, die
Zuckerfabrik und auf viele weitere
Überbauungen oder die Erstellung
zahlreicher Gewerbe- und
Industriebauten und Brücken.



An einer Weihnachtsfeier werden
langjährige Mitarbeiter durch
Geschäftsführer Dickenmann geehrt.



Vor dem Einkaufszentrum Passage, das in der Zeit von Werner Dickenmann als
Geschäftsführer gebaut wurde.



1991/92 wird an der Juchstrasse der Neubau der Firma Christen & Stutz AG
gebaut und bezogen.



Der Bau des Paketpostzentrums war für die Stadt Frauenfeld von grosser
wirtschaftlicher Bedeutung und für Christen & Stutz AG einer der grössten
Baufträge.



Der unterirdische Kreisel, gebaut im Zusammenhang mit dem Ausbau des
Bahnhofes Frauenfeld in ein zukunftsweisendes Zentrum für den öffentlichen
Verkehr.



Werner Dickenmann mit Paul Müller vor einer Industriebaustelle in Volketswil. Dieses Bild hat einen besonderen Wert, weil es einen der letzten Baustellenbesuche des sehr geschätzten Seniorchefs festhält.



Auf der Brücke nach Uesslingen, wo Werner Dickenmann geboren wurde und aufgewachsen ist.

Eine Lambretta mit dem Feriengeld

Mit der Firma Stutz hatte Werner Dickenmann schon in jungen Jahren Kontakt. In den dreiwöchigen Ferien als Eisenbetonzeichner arbeitete er auf der Stutz-Baustelle des damals neuen Kantonsspitals Frauenfeld. Den Lohn setzte er für den Kauf einer Occasions-Lambretta ein. Nach diesen Ferien damals reifte in ihm der Entschluss, nicht das Technikum zu besuchen, sondern eine Maurerlehre mit anschliessender Ausbildung zum Polier, Bauführer und Baumeister zu machen.

Engagiert für die Gemeinschaft

Werner Dickenmann war und ist auch immer bereit, seine Führungserfahrung und seine Fähigkeiten der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.

So bestand seine Freizeit viele Jahre aus dem Bürgerpräsidium in seinem Heimatort Uesslingen, als Mitglied und Präsident des Gemeinderates Frauenfeld, als Kantonsrat und als Stadtrat/Vize-Stadtammann von Frauenfeld.

2004 übergab Werner Dickenmann den Führungstab aus Rücksicht auf sein öffentliches Amt als Stadtrat an Rolf Schweizer weiter. Werner Dickenmann übernahm zwei neue Aufgaben: Er ist Mitglied der Gruppenleitung und in dieser Eigenschaft Leiter der Qualitätssicherung. Und als Mitglied der Geschäftsleitung führt er die Abteilung Immobilien + Projekte der STUTZ AG Hatswil.

Nebst dem Engagement in den Verwaltungsräten der Christen & Stutz AG und STUTZ AG Frauenfeld hatte er ein Mandat in der Raiffeisenbank Frauenfeld, und heute bekleidet er das Amt eines Verwaltungsrates im Bankrat der Thurgauer Kantonalbank. Schliesslich findet er willkommenen Ausgleich als Mitglied der Musikgesellschaft Uesslingen und zusammen mit seiner Gattin Margrith im familieneigenen Rebberg in Hüttwilen. Das unvergessliche Eidg. Schwingfest von Frauenfeld ging auf seine Initiative zurück, wo er auch im Organisationskomitee das Amt des Vizepräsidenten bekleidete.



Werner Dickenmann mit Frau Margrith und Tochter und Sohn.



In Hüttwilen bewirtschaftet Werner Dickenmann den familieneigenen Rebberg.

Kein Handlungsspielraum bei der Qualität

Im Jubiläumsjahr der STUTZ AG Frauenfeld feiert auch Rolf Schweizer ein kleines Jubiläum. Seit dem 1. Januar 2004 ist er zehn Jahre Geschäftsführer in Frauenfeld. Qualität, Innovation und Leistung sind für ihn in diesen zehn Jahren zu wichtigen Begriffen geworden, um seine Aufgabe, zusammen mit dem Kader und den Mitarbeitenden zu erfüllen. Es sind für ihn alles wichtige Anforderungen, die von STUTZ Frauenfeld gegenüber den Auftraggebern und den Firmeninhabern zu hundert Prozent erfüllt werden müssen.

Grosse Veränderungen in kurzer Zeit

Die technischen Veränderungen, eng verbunden mit zahlreichen Ersatz- und Neuinvestitionen ist das, was ihm sofort einfällt auf die Frage nach dem Gestern und Heute. Dass heute der Maschinen-, Apparat- und Werkzeugpark in einem Top-Zustand ist, ist das Verdienst der Unternehmerfamilie Müller mit dem heutigen Verwaltungsratspräsidenten Alfred Müller. Er führt verantwortungsvoll fort, was sein Vater Paul Müller und dessen Vorfahren begonnen hatten. Nämlich den Mitarbeitenden stets jene technischen Hilfsmittel und Instrumente zur Verfügung zu stellen, die sie für die Qualitätsarbeit benötigen und die den nachhaltigen Erfolg der Gesamtunternehmung garantieren. Die Mitarbeitenden spüren so die Unterstützung, wenn es um die Erfüllung der Kundenwünsche und -anforderungen geht. Rolf Schweizer denkt beim Thema technische Entwicklung an ein paar konkrete Beispiele. Nach aussen gesehen zwar kleine, doch für die Beteiligten nicht unwesentliche Veränderungen. Um die kalkulierten Offertformulare auszufüllen, nachzurechnen und reinzuschreiben benötigte man früher je nach Grösse eines Auftrages zwischen einem halben Tag und zwei Tagen. Die gleiche Arbeit geschieht



heute mit Hilfe des PC in einer halben Stunde. Oder: Ein mittlerer bis grosser Kran wird heute in wenigen Stunden aufgestellt. Früher dauerte das bis zu zwei Tagen.

Qualität: Sehr wichtig

Bauqualität beschäftigt ihn auch dann, wenn er nicht am Schreibtisch sitzt oder auf einer Baustelle einen Besuch macht, sondern ab und zu auch, wenn er mit dem Velo unterwegs ist. Qualität ist für Rolf Schweizer etwas vom wichtigsten und zentralsten auf dem Bau. Da geht es um die Erfüllung hoher Kundenerwartungen, da geht es um die Bereitschaft der Mitarbeitenden, nur beste Qualität zu liefern, und es geht um die Konkurrenzfähigkeit der Firma.

Voller Einsatz der Mitarbeitenden

Rolf Schweizer erwartet viel von seinen Mitarbeitenden und dem Kader. Hauptsächlich wird während den üblichen Arbeitszeiten gearbeitet. Doch, oft müssen Arbeiten zum Beispiel bei Eisenbahn-Baustellen auch nachts oder am Wochenende erledigt werden. Deshalb auch ist er stolz auf die Mitarbeitenden, die stets

für Sondereinsätze zu haben sind und flexibel sind. Andererseits können die Mitarbeitenden aber auch von der Firma einiges an Sozialkompetenz und Verständnis erwarten, etwa wenn es um die berufliche Förderung geht, oder wenn ein Mitarbeiter verunfallt ist.

Förderung der Innovationsfreudigkeit

Viele seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter denken im Arbeitsprozess mit. Seiner Meinung nach muss man das Bauen nicht neu erfinden, aber man kann vieles in den Prozessabläufen verbessern und zum Positiven verändern. Und diesbezüglich ist ihm das Vorschlagswesen wichtig und es demonstriert, dass die Mitarbeitenden immer zeigen, dass sie mitdenken und Überlegungen über mögliche Verbesserungen oder Erneuerungen anstellen.

Die Zukunft kommt bestimmt

Die Frage ist nur: Wie wird sie die Bauwirtschaft und speziell die Firma STUTZ AG bewältigen? Grundsätzlich geht die Firma STUTZ die Zukunft aus einer Position der Stärke an. Davon ist Rolf Schweizer überzeugt. Die Vielseitigkeit der Bauleistungen und die Kompetenz der Mitarbeitenden in den jeweiligen Bereichen wird die Anpassung an Veränderungen erleichtern. Rolf Schweizer erwartet einen Rückgang des Wohnungsbaues, dafür eine Steigerung im Gewerbe- und Industriebau und möglicherweise gar einen Aufschwung im Bereich Erneuerungen und Renovationen.



Nach seiner Auffassung wird nie für die Ewigkeit gebaut. Gebäude, die in den letzten 30-50 Jahren erstellt worden sind, müssen früher oder später erneuert und renoviert werden. Falls es zu einer solchen Verlagerungen kommen sollte, wäre die Firma STUTZ mit ihrem Grundsatz vorbereitet, der da heisst: „Wir erledigen zuverlässig alle Bauleistungen von der kleinsten Flickarbeit an einer Treppe bis zum Bau der grössten Eisenbahnbrücke der Schweiz.“

Rolf Schweizer persönlich

Rolf Schweizer ist in Amriswil aufgewachsen. Im ehemaligen Amriswiler Baugeschäft Bruno Clematide machte er eine Maurerlehre. Nach verschiedenen Stationen als Maurer im Kanton ZH, und einem Praktikum im Strassenbau arbeitete er dreieinhalb Jahre in der ehemaligen Baufirma Otto Seger, ebenfalls in Amriswil. Die erste Stelle als Bauführer in der Bauunternehmung A. Müller AG, St.Gallen (HEW AG) trat er im Sommer 1973 an. Der Eintritt in die Hermann STUTZ AG erfolgte am 2. August 1990 als Abteilungsleiter Tiefbau. Die weiteren Stationen waren 1993 Stellvertreter von Alfred Müller und 1999 Geschäftsführer in Hattwil. Die Geschäftsführung bei STUTZ AG Frauenfeld wurde Rolf Schweizer im Jahr 2004 anvertraut. Die folgenden Aus- und Weiterbildungen unterstützen den beruflichen Werdegang. 1970/71 Polierschule St.Gallen, 1975/76 Kurse in Sursee mit dem Abschluss als eidg. dipl. Maurermeister, 1990/91 berufsbegleitende Ausbildung zum Betriebsökonom dipl. Oek, und 1995/96 Absolvent der Unternehmerschule in Sursee. In der Freizeit fährt Rolf Schweizer gerne Ski und Trekkingbike und macht Wanderungen im Alpstein. Sein bester Freund schon seit seiner Schulzeit in Amriswil ist Christian Schöni, Bauingenieur für Hoch- und Tiefbau in Amriswil.



Modellzeichnung der Büroerweiterung in Frauenfeld

Frauenfelder Referenzbauten



Teufen, Gmündertobelbrücke



Frauenfeld, Wohnüberbauung Algisser



Winterthur, Einkaufszentrum Rosenberg



Leutswil, Brücke über die Sitter



Zürich, Letzigrabenbrücke



27.Juni 2014

Das Jubiläumsfest mit Kunden und Freunden in St. Gallen







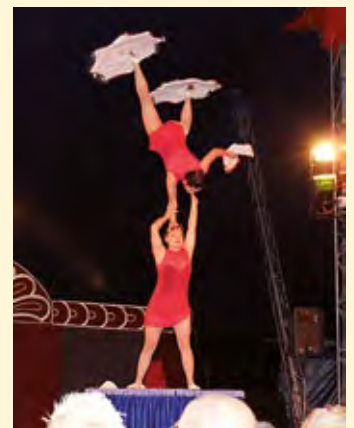


28. Juni 2014

Das Jubiläumsfest mit Mitarbeitern und Familien in St. Gallen









22. August 2014

Das Jubiläumsfest mit Kunden und Freunden in Frauenfeld









23. August 2014

Das Jubiläumsfest mit Mitarbeitern und Familien in Frauenfeld







Wir bauen mit Menschen für Menschen

André Berlinger

Der ehemalige Bauführer ist einer jener Pensionierten, die auch im Ruhestand immer zu tun haben. Zwischen einer Musikprobe und einem Einsatz für seine Schwiegertochter Ursina, die in Engelburg das Blumenhaus Dörfli führt, gab er in seinem schönen Haus, ebenfalls in Engelburg, ein Interview. Von seinem Haus aus, das er mit seiner Frau und seinem Sohn Wolfgang mit Gattin und Enkel bewohnt, geniesst man eine traumhafte Aussicht auf den Bodensee. André Berlinger kann sich noch gut an seinen ersten Tag bei Stutz + Rudolf AG erinnern. Es war der 2. Oktober 1972. Er musste in Gossau in einer Ueberbauung ausmessen. Ab 1973 betreute er die Lehrlinge und 1974 übernahm er die Kundenabteilung. Ihn freute stets der direkte Kontakt mit den Auftraggebern. 1984 gründete er die Natursteinabteilung. Danach bekam Stutz + Rudolf interessante Restaurations-Aufträge an zumeist

historischen Gebäuden in St. Gallen; unter anderem an der Kathedrale und am Haus „Zur Waag“, einem der wohl bedeutendsten Bauwerke in der Stadt St. Gallen. Für die Fassadenrenovation am „Haus zur Habsburg“ erhielt er mit seiner Natursteinabteilung gar den begehrten Erkerpreis. Später dann war er zusätzlich für den Bereich Arbeitssicherheit zuständig. Seine grosse Passion ist die Musik. Er spielt Klarinette, Saxophon und Oboe. André Berlinger ist gefragtes Mitglied der bekannten Otmarmusik St. Gallen. Und er ist Namensgeber und Mitglied der ebenfalls bekannten Ländlerkapelle André Berlinger, die man übrigens engagieren kann. Seine Kapelle ist schweizweit bekannt, hat sie doch schon bei Nikolas Senn in der TV-Sendung „Potzmusig“ die Zuhörer begeistert. Trotz Herzproblemen vor ein paar Jahren und einer Operation an der Zunge hofft er noch lange musizieren zu können, denn: „Musik ist mein Leben“, erklärt er zum Schluss.

Pablo Rey

Er ist 45 Jahre alt, kommt aus Spanien und arbeitet schon seit 26 Jahren bei STUTZ. Zur Zeit unseres Interviews arbeitete er in der grossen Überbauung Hintere Wühre in Appenzell. Hier im Appenzellerland sehe es landschaftlich ganz ähnlich aus wie in seiner Heimat: Kleiner Ort, grüne Hügel und Berge im Hintergrund. Pablo Rey kommt aus Nordspanien, genauer aus Galizien, in der Nähe der Pilgerstadt Santiago de Compostela, nur 20 Kilometer von Finisterre entfernt oder auf deutsch: Vom „Ende der Welt“. Das kleine spanische Dorf hat nur etwa 70 Häuser. Ausgewandert in die Schweiz war der gelernte Maurer, weil ihn zwei Onkel, die schon bei STUTZ gearbeitet hatten, dazu ermunterten. Bereit hat er seinen Schritt nie. Hier hat er ein regelmässiges Auskommen. Hier konnte er sich auch weiterbilden. Er ist jetzt zusätzlich Baggerfahrer. Am liebsten habe er grosse Baustellen, wo



es viele Schalungs- und Betonarbeiten gebe, betonte er bei unserem Besuch in Appenzell. Deutsch findet er eine sehr schwierige Sprache. Er spricht besser Mundart. Diese lernte er einfach auf den Baustellen von seinen Kollegen. Mit ihnen und mit seinen Vorgesetzten kommt er gut aus. Pablo Rey ist verheiratet und hat mit seiner spanischen Frau, die viele Jahre bei Maestran in St. Gallen und Flawil arbeitete, eine 16jährige Tochter. In den Ferien und manchmal an Weihnachten oder Ostern verreisst die Familie Rey nach Spanien und besucht die Verwandten.

Walter Hautle

Der 82jährige Walter Hautle wohnt mit seiner Frau Trudi in Herisau und seit 1987 im eigenen Einfamilienhaus. Walter Hautle hatte Zimmermann gelernt und sich zum Zimmermann-Polier weitergebildet. 1960 bekam er eine Stelle bei Stutz + Rudolf AG in St. Gallen. Er dankte der Firma dafür, indem er ihr seine Kräfte und sein Wissen bis zur Pensionierung zur Verfügung stellte. Er unterstand dem damaligen Chef-Polier Kriech. Als dieser sich selbständig machte, kam Hermann Stutz zu Walter Hautle und sagte: „Jetzt machst du halt das“. Und so wurde der Zimmermann-Polier zum Polier auf dem Bau. Er denkt noch oft und gerne an interessante Baustellen, wie zum Beispiel in der Universität St. Gallen, oder bei der EMPA. Spannend waren für ihn auch die Bauten im Zusammenhang mit dem Autobahnbau oder die Steiner-Schule, wo alles asymmetrisch ist. Gerne erinnert er sich auch an den Bau der alten Klinik Oberwaid, wo sein Vorgesetzter Alfred Müller als Bauführer war. „Ich habe immer viel Vertrauen erhalten, dieses aber auch weitergegeben“, erklärt er. Mit Schmunzeln erinnert er sich auch an einen Besuch von Paul Müller vor Jahrzehnten auf



einer Baustelle in Speicher. Dessen Frau Esther war ebenfalls dabei und wollte unbedingt die Baustelle auch von oben sehen. Und so stieg sie kurzerhand über das Gerüst hinauf in die schwindelerregende Höhe. Vor einiger Zeit hatte Walter Hautle Herzprobleme. „Doch jetzt ist alles wieder einwandfrei zusammengeklückt“, meint er lachend. Und viel Freude bereiten dem Ehepaar Hautle die Kinder und Enkelkinder. Soeben hat er im Garten ein neues Hochbeet mit Gemüse und Kürbis angelegt. Er musste das ganze Beet mit einem Elektrozaun vor ungebeten Gästen schützen, denn schon in der ersten Nacht wurde das Beet wahrscheinlich von einem Fuchs oder einem Dachs arg zerzaust.



Wir bauen mit Menschen für Menschen



Moreno Dubacher

Der 22-jährige Maurer arbeitet zur Zeit auf der Grossbaustelle der Firma Büchi Labortechnik AG in Flawil. Zu STUTZ kam Moreno Dubacher nach einigen Schnuppertagen nach der obligatorischen Schulzeit. Ihm gefiel der Beruf des Maurers sofort und daran hat sich bis heute nichts geändert. Nach der Lehrzeit bei STUTZ und nach dem Militärdienst bekam er eine definitive Stelle bei STUTZ. Ob er Polier werden möchte, weiss er noch nicht. Er möchte vorerst während einiger Zeit berufliche Erfahrungen sammeln. Der Beruf Maurer macht ihm nach wie vor Freude und Spass. Ihm gefällt die vielseitige handwerkliche Arbeit. Sie sei spannend,

abwechslungsreich und so sagte er: „Man sieht, was man gemacht hat.“ Gerne dabei ist er bei den Schalungsarbeiten und dem anschliessenden Betonieren. Er war schon bei weiteren grossen Bauten dabei wie etwa Metrohm Herisau, Sturm Goldach oder Emil Egger, St. Gallen. Aufgewachsen ist Moreno Dubacher in St. Gallen. Sein Vater ist Busfahrer, sein Bruder arbeitet ebenfalls in der Baubranche als Bauleiter. In der Freizeit spielt er mit anderen Hobby-Sportlern Fussball oder er macht mit einem Kollegen oder der Freundin Ausflüge mit seinem Motorrad. Auf seine 600-Kubik-Yamaha ist er stolz. Bevorzugte Ziele sind der Schwarzwald oder die Pässe in Graubünden.



Nadine Minikus

Schon als sie bei STUTZ schnuppern durfte hat es ihr bei dieser Firma gefallen. Heute sind es mittlerweile fünf Jahre und sie kann sich immer noch keinen besseren Arbeitsplatz vorstellen. Ihr Arbeitsplatz ist zweigeteilt. Am Vormittag ist sie die Sekretariatsleiterin in der Niederlassung Flawil, am Nachmittag arbeitet sie im Neubau in St. Gallen. Ihr hat die Branche Bau schon immer gefallen. „Da sieht man, was wir machen“, meint sie. Nadine Minikus hat schon die Lehre bei

STUTZ absolviert und ist eine flexible Mitarbeiterin. Sie wird im Offertwesen eingesetzt, seit März dieses Jahres vorwiegend im Tiefbau, dann bei allgemeinen Sekretariatsarbeiten, Kreditoren, Bestellungen usw. und sie ist eine der freundlichen Stimmen bei Telefonanrufen. Angesprochen auf das Arbeitsklima überlegt sie nicht lange: „Wir sind ein tolles Team und der Kontakt zu den Vorgesetzten und anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist sehr gut.“ Ihr gefällt auch der fast tägliche Kontakt zu den Kunden. - Nadine Minikus ist in Engelburg aufgewachsen und wohnt heute in St. Pelagiberg in einem ehemaligen Bauernhaus. Nebst Joggen und Mountainbiken verbringt sie viel Zeit mit ihrem südamerikanischen Pferd, einem neunjährigen Paso Fino. „Anfänglich war er schon ein Lausbub, aber mittlerweile verstehen wir uns ausgezeichnet“, meint sie lachend. Das Pferd steht bei ihrem Onkel in Bischofszell im Stall, von wo aus sie dann auch oft des Abends einen Ausritt der Thur oder Sitter entlang macht. Nadine Minikus ist eine Frohnatur. Es freut sie und macht sie stolz, wenn sie auf Menschen trifft, die STUTZ kennen. Oft erklärt sie ihnen dann auch, dass STUTZ nicht nur zu den grössten Bauunternehmen der Ostschweiz gehört, sondern auch mit allen Bau-Sparten zu den vielseitigsten.



Robert Tuci

Der 36-jährige Baufacharbeiter ist in Wil geboren und Neu St. Johann im Toggenburg aufgewachsen. Seine Eltern stammen aus dem Kosovo. Nach dem 10. Schuljahr wollte er eine Gartenbaulehre machen. Doch das sei ihm zu eintönig gewesen, immer nur Stellriemen setzen und Platten verlegen, erklärte er bei unserem

Interview auf der grossen Baustelle in Rehetobel, wo das neue Wohnheim der Stiftung Waldheim gebaut wird. Nach einer Lehre als Baufacharbeiter arbeitete er sieben Jahre im Hochbau als Akkordarbeiter. Seit acht Jahren hat er eine feste Anstellung bei STUTZ, wo er am liebsten in möglichst vielen Bereichen eingesetzt werden möchte. Er durfte schon bei grösseren Bauten dabei sein wie etwa

beim Neubau der Fachhochschule in St. Gallen oder bei der Pathologie im Kantonsspital St. Gallen.

Robert Tuci ist verheiratet, wohnt in Goldach und ist Vater einer Tochter. Seine Frau ist in Kroatien aufgewachsen und arbeitet als Haushälterin. Die Freizeit verbringt Robert Tuci vorwiegend mit der Familie. Am liebsten liest er historische Bücher, zum Beispiel über die Griechen und Römer oder über das Mittelalter ganz allgemein. Auch Architekturbücher findet er spannend. Er sei, erklärte er zum Schluss, ein Stück weit ein Einzelgänger, der gerne alles möglichst selber machen möchte. Er suche erst Hilfe und Unterstützung, wenn er allein nicht mehr weiter komme.

Wir bauen mit Menschen für Menschen



Paulino Gonsalves

Stolz erzählt der 47-jährige Kundenmaurer aus Portugal, er sei vor ein paar Jahren bei der Renovation der Kathedrale in St. Gallen dabeigewesen. Eine solche Arbeit bekomme ein Kundenmaurer nur alle paar Jahrzehnte, erklärt er weiter. Er gehe noch ab und zu an diesem prachtvollen Gebäude vorbei und freue sich jedesmal, wie gut ihre Arbeit noch aussehe. Paulino Gonsalves war zudem dabei, als die Firma STUTZ den Auftrag erhielt die Kirche St. Laurenzen im Klosterbezirk zu restaurieren. Zur Zeit des Interviews arbeitete er ebenfalls im Klosterbezirk St. Gallen, nämlich im Pfarreiheim Dom. Dieses historisch wertvolle Haus an der Gallusstrasse wird umgebaut und fachgerecht restauriert. Mit seinen Kundenmaurer-Kollegen zusammen kann Paulino

Gonsalves hier alle seine handwerklichen Talente zur Anwendung bringen: Spitzen, mauern, ersetzen, verputzen usw. Er liebt seine Arbeit in der Firma STUTZ. Sie sei abwechslungsreich und sie verträgen sich im Team ausgezeichnet, erklärte er. Paulino Gonsalves arbeitet schon 22 Jahre bei STUTZ. Er stammt aus der Stadt Braga im Norden von Portugal. Ein Kollege hatte ihm damals von der Schweiz erzählt. Dessen Schildungen seien so gut gewesen, dass er beschlossen habe, dahin zu reisen, um sich selber ein Bild zu machen. Und schon nach kurzer Zeit habe er beschlossen, hier zu bleiben. Mit seiner Frau und seinem Sohn wohnt er in St. Gallen. Seine Frau arbeitet in Teufen, sein Sohn ist von Beruf Treuhänder. In seiner Freizeit trifft er am Sonntagmorgen ab und zu andere Portugiesen im portugiesischen Club.



Patrick Glur

Der 38-jährige Patrick Glur ist gelernter Maurer und Kranführer und seine jetzige Baustelle ist in Degersheim. Hier erstellt er zusammen mit seinen Arbeitskollegen ein Einfamilienhaus. Im Team, in dem er gut integriert ist, würden eher kleinere Bauwerke realisiert, erklärte er. Früher arbeitete er beim Bauunternehmen KHG, das vor ein paar Jahren durch STUTZ übernommen wurde. Für ihn sei es damals nahtlos weitergegangen, meinte er weiter. Patrick Glur hat ein ganz besonderes Hobby, das eng mit seinem Beruf verbunden ist. Stunden, Tage, Wochen verbringt er im Keller seines Einfamilienhauses in Züberwangen und baut und bastelt Modelle für besondere Autos, Lastwagen, Krane und Baumaschinen. Ein Teil dieser Fahrzeuge kauft er als

Bausätze, ein anderer Teil baut er selber; zum Beispiel einen speziellen Kipper an ein Zugfahrzeug. So sind dann viele Fahrzeuge entstanden wie etwa ein amerikanischer Roadtrain oder ein Fahrzeug der Streetparade in Zürich. Modellkrane gehören ebenfalls zu seiner Leidenschaft. Für die Firma Liebherr durfte er schon einmal einen sieben Meter hohen Modellkran bauen. Und natürlich bewegt sich und fährt auch alles ferngesteuert. Patrick Glur ist in Wil aufgewachsen und zur Schule gegangen. Er ist verheiratet und Vater eines dreijährigen Knaben und eines drei Monate alten Mädchens. Seine Frau kommt aus Ägypten und spricht nach den ersten sechs Jahren schon ausgezeichnet Mundart, fast wie eine Einheimische. Seine Frau lernte er in Ägypten kennen, als er seine Eltern besuchte, die vor 16 Jahren dorthin ausgewanderten.

Olaf Zalaba

Er ist in Thüringen aufgewachsen und von Beruf Dipl. Baumaschinen-Meister. Vor ein paar Jahren kehrte der heute 49-Jährige Deutschland den Rücken,

aus Enttäuschung über die, wie er sagt, für ihn schlechten Arbeitsbedingungen. In einem Ort zwischen Berlin und Hannover habe er ein Plakat gelesen: „Leben und arbeiten in der Schweiz“, erklärt er weiter. Er

habe sich informiert und gemeldet und innert zwei Tagen habe er bereits im Rheintal eine Stelle angetreten. Weitere Arbeitsstellen seien gefolgt in Zürich und Herisau. 2007 bekam er dann nach einem temporären Einsatz bei STUTZ eine feste Anstellung. Seit 2011 wohnt, lebt und arbeitet auch seine Frau in der Schweiz als Podologin (medizinische Fusspflege). Ihre beiden erwachsenen Kinder sind in Deutschland geblieben. Seinen Schritt in die Schweiz habe er nie bereut, erklärt er. Im Gegenteil, für ihn stimme hier die Arbeit, die Anstellung, der Lohn und vor allem die gute Arbeitsatmosphäre. Die Aufgaben hier seien anspruchsvoll und vielseitig. Er ist in der Region St. Gallen/Appenzell/Thurgau schon bei mehreren grösseren und interessanten Aufträgen dabei gewesen; zum Beispiel bei der NLK

Arbon (Neue Linienführung der Kantonsstrasse in Arbon), bei den Strassen-Sanierungen und -Ausbauten beim Bahnhof Heiden oder in Grub AR. Zur Zeit arbeitet er in einem Team an der Fertigstellung der Vonwilstrasse in St. Gallen. Was ihm besonders gefalle, sei die gute Zusammenarbeit verschiedener Arbeitsgattungen wie Strassenbau, Tiefbau, Gas, Wasser, Strom, Kanalisation usw. Das Ehepaar Zalaba wohnt in Uttwil. Schwimmen im Bodensee gehört zu deren Freizeitbeschäftigungen. Im Alpsteingebiet wird gewandert. Rund um den Bodensee mit dem Velo ist Olaf Zalaba auch schon gefahren. Sein Lebensmittelpunkt sei die Schweiz geworden, erklärte er abschliessend. Er engagiere sich deshalb auch in der Motocross-Organisation in Amriswil. Dort ist er für das Bauwesen verantwortlich.



Wir bauen mit Menschen für Menschen



Renato Berner

Er hat zwei Leidenschaften: Die eine ist das Bauen, die andere das Gleitschirmfliegen. Vor vier Jahren kam er, nach einer Auszeit von ebenfalls vier Jahren, als Fluglehrer für Gleitschirmfliegerinnen und -flieger, zur Bauunternehmung STUTZ. Sein Hobby hatte er für kurze Zeit zum Beruf gemacht. Nach vier Jahren jedoch wollte er den Anschluss an seinen Beruf als Bauführer nicht verlieren und bewarb sich und erhielt eine Stelle bei STUTZ. Somit wurde der Beruf des Fluglehrers wieder zum Hobby. Bei STUTZ gefällt ihm insbesondere,

dass er hier unter anderem auch grössere und komplexe Bauvorhaben realisieren kann, wie zum Beispiel in Herisau die Ueberbauungen Toracker und Metrohm, oder die Käserei Züger in Schönengrund. Sein Arbeitsplatz ist in der Niederlassung Flawil. Hier gefällt ihm besonders „die Truppe“, wie er seine rund 60 Arbeitskolleginnen und -kollegen bezeichnet. Die Arbeitsatmosphäre sei hier ausgezeichnet, doppelt er nach. Renato Berner ist in Teufen aufgewachsen und ist verheiratet. Seine Frau arbeitet als Kauffrau in einem Ingenieurbüro. Sie war früher Skirennfahrerin im National A-Kader,



hatte etliche Weltcupeinsätze und war auch Gesamt-Europacupsiegerin im Riesenslalom. Heute geht es etwas ruhiger zu und her, auf gemeinsamen Skitouren geniesst man Natur und Ruhe.

Gleitschirmfliegen macht Renato Berner schon seit über 25 Jahren. Mit seinem Gerät hat er schon „die halbe Welt“ befliegen. Für ihn gibt es nichts Schöneres als draussen in der Natur einem Vogel gleich, die Thermik auszuloten und zu spüren und durch die Lüfte zu gleiten. Und wenn dann noch im Alpsteingebiet oder im Engadin ein neugieriger Adler oder Bartgeier in die Nähe kommt und mitfliegt, ist das unvergessliche Erlebnis vollkommen. Seit über 15 Jahren fliegt er auch Tandem. Das heisst, er nimmt auf einen Flug eine zweite Person mit. Seine älteste Passagierin war einmal eine 84jährige Frau, die sich damit

einen lange gehegten Wunsch erfüllte. „Mein Hobby“, erklärt er zum Schluss, „verlangt eine exakte Vorbereitung, Verantwortungsbewusstsein und von Vorteil eine gute Fitness. Eigenschaften, die auch für den Beruf des Bauführers wichtig sind.“



Stefan Baumann

Kurz vor seiner Abreise in die Ferien, sozusagen fünf vor zwölf, war der 46jährige Vorarbeiter Stefan Baumann bereit für ein Gespräch. Er sei überhaupt nicht nervös. Zwei Hemden, Socken, Leibchen usw. seien schnell einmal eingepackt. Er sei mit 14 Schwestern und Brüdern in Rorschach aufgewachsen, deshalb bringe ihn nicht so schnell etwas aus der Ruhe. Mit zwei seiner vielen Brüder unternimmt er dieses Jahr eine Städtereise nach Prag. Eine andere Stadt zu sehen und zu erleben finde er „wahnsinnig interessant“. Er möchte die Prager Burg sehen, die Karlsbrücke oder den singenden Springbrunnen. Das Thema

Architektur gehört auch dazu. Er sei schon in Amsterdam gewesen, auch in Mailand und Florenz. Mit der Familie hingegen fährt er sehr gerne an den Gardasee.

Bei der Firma STUTZ wird er vorwiegend im Hochbau oder in der Kundengruppe eingesetzt. Am liebsten mache er Schalungen, erklärt er, und wenn, dann möglichst komplizierte. Aber grundsätzlich könne man ihn überall einsetzen. Ihr Team unter Bauführer Gschwend sei ausgezeichnet. Da gefalle es ihm.

Stefan Baumann wohnt zusammen mit seiner Frau und den beiden Töchtern in einem schönen Einfamilienhaus in Thal. Hier pflegt er den Garten in der Freizeit. Dann ist er Leiter der



Mädchen-Geräteturn-Abteilung Staad. Er meint, zu tun gebe es immer etwas. Vielleicht arbeite er später einmal bei einer Rentnergruppe in Staad mit, die sich auf freiwilliger Basis in der Gemeinde nützlich macht, zum Beispiel Wanderwege sanieren. Auf jeden Fall wolle er im Alter seiner Frau nicht „auf die Nerven gehen“, meint er schalkhaft lachend.



Wir bauen mit Menschen für Menschen



Willi Heimann

Am liebsten habe er schwierige, komplizierte und grosse Bauten, meint der 43jährige Polier Willi Heimann bei unserem Besuch auf einer Baustelle in Rehetobel. Und genau diesem Profil entspricht dieser Bau in Rehetobel, wo das neue Wohnheim der Stiftung Waldheim entsteht. Nichts ist „im Winkel“ und fast alles ist Sichtbeton. Dazu kommt, dass er hier viele Mitarbeiter führt und auch momentan fünf Lehrlinge im Team hat. Üblicherweise sind bei ihm 2-3 Lehrlinge. Ein Team, das er über alles lobt: „Wir verstehen uns ausgezeichnet.“

Ähnlich grosse Bauten waren für ihn die neue Fachhochschule FHS, der SWICA-Neubau und der Neubau der Firma Hältig in St. Gallen. Bei der FHS war er nicht allein verantwortlich als Polier. Seine Firma bezeichnet er als offen und sehr sozial.

Die Wertschätzung ist bei STUTZ keine leere Phrase, sie wird täglich gelebt bis hinauf zur Unternehmensspitze. Kürzlich habe ein Architekt zu ihm gesagt, die Firma STUTZ sei durch und durch professionell und er arbeite gerne mit ihr zusammen. Ein solches Lob gibt er gerne weiter an

seine Mitarbeiter und Vorgesetzten und an den rückwärtigen Dienst, zum Beispiel die Zimmerei, die nach seiner Auffassung geradezu „perfekt arbeitet“. Willi Heimann ist im Appenzellerland aufgewachsen und in Wald und Trogen zur Schule gegangen. Die Maurerlehre machte er bei der Firma Bruderer in Speicher.

Gerne erinnert er sich an seinen „ausgezeichneten und vorbildlichen Lehrmeister Fritz Wüthrich“. Während ein paar Jahren war er bei einer Rheintaler Firma tätig, bevor er dann 2007 nach der Vorarbeiter- und Polierschule bei der Firma STUTZ eintrat.

Willi Heimann ist verheiratet, hat zwei Kinder im Alter von 13 und 15 Jahren und wohnt in Rehetobel, nicht weit von seiner jetzigen Grossbaustelle. In seiner Freizeit engagiert er sich für die Öffentlichkeit, im speziellen im Vorstand der Schwimmbad-Genossenschaft. Er gehört zu jenen, die das öffentliche Bad für die nächste Generation erhalten wollen. Zu seiner Freizeit gehört auch sein Mitwirken in Sportvereinen mit Schwerpunkt Leichtathletik und Fussball. Und wer im Appenzellerland wohnt, fährt im Winter auch Ski.



Rehetobel: Stiftung Waldheim

Wir bauen mit Menschen für Menschen



Giuseppe Greco

Giuseppe Greco ist stolz darauf, dass er bei STUTZ vorwiegend grosse Baustellen als Polier betreuen kann. Zur Zeit arbeitet er als Polier mit zwei anderen Polierkameraden und etwa 30 Mitarbeitern auf der Grossbaustelle der Firma Nutritec in Sulgen. Hier entsteht ein Lager-Neubau für einige tausend Palettenplätze. Interessiert erklärte Giuseppe Greco, wie künftig die Anlieferung von Milch und Waren funktioniert. Ihn interessiert nicht nur ein Bau, ihn interessiert auch, was in Bauten, die er erstellt, produziert oder gearbeitet wird. Schon seit er in der Schweiz sei, habe ihn einfach alles interessiert, erklärte er. Das betreffe auch seine eigene Aus- und Weiterbildung. Der heute 53jährige Italiener aus Kalabrien kam mit knapp 18 Jahren aufgrund eines Hinweises eines Cousins nach Wettswil am Albis. Kaum war er hier nahm er einen Kurs als Bauarbeiter, und später fuhr er dann regelmässig am Samstag ins Tessin zur Weiterbildung mit erfolgreicher Abschluss-

prüfung. In seinem Heimatort hatte er keine Möglichkeit, Maurer zu lernen. Nach weiteren 12 Monaten Militärdienst in der italienischen Armee kam er 1982 definitiv in die Schweiz und bekam 1984 eine Stelle bei Christen & Stutz AG in Frauenfeld. Es folgten zusätzliche Ausbildungen zum Kranführer, Vorarbeiter und Polier. In den 30 Jahren bei STUTZ kam er immer wieder auf Grossbaustellen zum Einsatz wie beispielsweise SIGG, Paketpost, Coop, Waffenplatz in Frauenfeld, La Statione in Weinfielden oder beim Halag-Neubau in Aadorf. Letzterer Bau sei für ihn übrigens seiner Ansicht nach ein gutes Beispiel eines architektonisch schönen Qualitäts-Baus. Eine der schwierigsten Baustellen sei auf dem Waffenplatz in Frauenfeld wegen des Grundwassers gewesen, erinnerte er sich. Giuseppe Greco wohnt in Frauenfeld, verbringt seine Freizeit mit der Pflege seines eigenen Hauses mit Garten, ist im Turnverein und fährt Velo. Im Sommer geht er schwimmen, hält sich fit im Fitness-Zentrum und schwingt am Wochenende ab und zu das



Tanzbein zu Salsa oder anderen lateinamerikanischen Tänzen. Nicht abgeneigt ist er, wenn er sich etwas Feines kochen kann, etwa mit selber gefundenen Steinpilzen oder Schirmlingen. Seine Zukunft bis zur Pension sieht er als Polier. Seine Familie seien seine Mitarbeiter auf der jeweiligen Baustelle. Sie kämen alle sehr gut

miteinander aus. Und er freue sich stets, wenn er Besuch von Alfred Müller erhalte. Man spüre bei diesem, dass ihn nicht nur der Bau, sondern auch das Wohl der Menschen interessiere, die den Bau erstellten, erklärte Polier Greco zum Abschluss, das müsse unbedingt in seinem Interview erwähnt werden.

Marco Serafini

Das Bauunternehmen STUTZ habe zwar mittlerweile 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, doch das Gefühl, nur noch eine Nummer zu sein, habe man trotzdem nicht, erklärte der 46 Jahre alte Kranführer Marco Serafini bei unserem Besuch auf der Baustelle in Kreuzlingen, wo das neue Altersheim entstand. Er schwärmte bei dieser Gelegenheit zudem von der Aussicht oben im Kran: „In Kreuzlingen habe ich eine besonders schöne Aufgabe. Von hier aus sieht man über den weiten Bodensee bis zu Alpen“, erklärt er. Er sass schon bei vielen grösseren Bauvorhaben in luftiger Höhe in der Krankabine, etwa beim Flughafen in Zürich, bei der Überbauung Pfaffenholz und beim Bahnhof 2000 in Frauenfeld oder bei den Thurgauer Spitälern. Wenn er als Kranführer keinen Einsatz hat, erledigt er verschiedene Aufgaben auf der jeweiligen Baustelle, zum Beispiel beim schalen oder betonieren oder einfach beim aufräumen des Materials, wenn ein Rohbau zu Ende geht. Marco Serafini kommt aus dem kleinen Dorf Agnone in der Region Molise in Italien. Bei STUTZ arbeitet er seit 1992; zu Beginn noch in der

Firma Christen & Stutz AG. Nach der Schule ging er zur italienischen Armee. Nach dem Militärdienst hatte er keine Arbeit. Sein Cousin, der bei SIA Abrasives arbeitete, empfahl ihm, es doch in der Schweiz zu versuchen. Da sein Vater früh gestorben ist, war er sozusagen Familienoberhaupt, damit auf seiner Mutter nicht die ganze Verantwortung der Familie lastete. Deshalb beschloss er, nur 3-4 Monate in die Schweiz zu reisen. Doch er blieb, und aus den paar geplanten Monaten wurden 22 Jahre. Seine Mutter lebt noch immer in Italien und bekommt von ihrem Sohn und dessen Familie regelmässig Besuch. In Frauenfeld konnte Marco Serafini ein älteres Einfamilienhaus kaufen, das er zusammen mit seinem Bruder und seinen Schwiegereltern weitgehend selber renoviert und ihren Bedürfnissen entsprechend um- und ausgebaut hat. Dazu kommt ein grosser Garten, der seine Freizeit fast ganz beansprucht. Ein besonders eindrückliches Erlebnis war für ihn ein Frauenfelder Lager der Evang. Kirchgemeinde zum Thema „Vater + Sohn“ in St. Anton im Appenzellerland. Auch wenn er katholischen Glaubens ist, liebt er es, mit andere Kulturen zusammen zu sein.



Wir bauen mit Menschen für Menschen



Patrick Maly

Er ist „der Mann für grössere Bauten“. Sein erster grösserer Bau nach der Polierschule war in Romanshorn der Neubau der Firma Zeller. Danach folgten interessante und anspruchsvolle Bauten wie das Seewasserwerk Frasnacht für die Stadt St. Gallen, das Radisson Swiss Casinos, ebenfalls in St. Gallen, die Firma Serto AG in Frauenfeld oder das Rechenzentrum Swift in Diessenhofen.

Zum Zeitpunkt des Interviews ist er mit seinem Team, das er über alles lobt, mit der Fertigstellung des neuen Allmend-Centers in Frauenfeld beschäftigt. Sein Team besteht aus Jungen und Älteren, aus Schweizern und Ausländern. Sie kommen alle miteinander sehr gut zurecht. Am liebsten führe und motiviere er möglichst viele



Mitarbeiter, meint er. Der personell grösste Bau, an dem er beteiligt gewesen ist, sei das Einkaufszentrum Rosenberg in Winterthur gewesen, erklärt er. Stolz ist er, dass er viel Vertrauen seitens seiner Vorgesetzten genießt. Das Zwischenmenschliche werde bei STUTZ von der Besitzerfa-

milie, über die Geschäftsführer bis zu den Vorgesetzten in idealer Weise vorgelebt. Deshalb auch sei er bei STUTZ schon seit 26 Jahren. Und nur so, erklärt er weiter, zögen alle am gleichen Strick. Patrick Maly ist verheiratet und Vater von zwei Knaben. Mit der Familie

macht er in seiner Freizeit zumeist in den Schweizer Alpen Berg- und Skitouren. Seine ganz grosse Leidenschaft ist jedoch das Expeditions-Bergsteigen mit Kollegen. Sein höchster bisher erstiegener Berg liegt in Südamerika und heisst Aconkagua und ist 7000 Meter hoch. Bezwingen hat er im Kaukasus auch schon den 5600 Meter hohen Elbrus. Das sind für ihn unvergessliche Erlebnisse, zwar verbunden mit grossen Strapazen, aber überwältigend, wenn das Ziel bei guter Gesundheit erreicht wird. Der Allgemeinheit stellt Patrick Maly sein Wissen und seine Erfahrungen auch zur Verfügung; zum Beispiel als Hüttenchef der SAC Länta Hütte im Bündnerland und als SAC-Tourenchef, dann ist er Mitglied der Feuerwehr Neukirch und beim Pfadiheim-Neubau in Neukirch war er der Präsident der Baukommission.



Harry Mäder

Für unser Interview trafen wir den Grundbau-Polier Harry Mäder im appenzellischen Teufen. Es regnete Bindfäden und die Kleider und Schuhe der Arbeiter starteten vor Dreck. Das mache ihnen nichts mehr aus, lachte der Bohrmeister, diesen Sommer seien sie es gewohnt, bis zum Hals im Dreck zu stecken. In Teufen erledigte das STUTZ-Team von der Abteilung Spezial-Tiefbau die Vorbereitungen für den Bau eines Mehrfamilienhauses, eines Zweifamilienhauses und einer Autoeinstellhalle. Weil alles auf und an einen steilen Hang zu stehen kam, musste zuerst die Böschung gesichert werden. Dazu wurden Nägel und Anker in das Erdreich und in den Fels getrieben. Und schliesslich musste die Baustelle mit Spritzbeton zusätzlich abgesichert werden. Für ihn sei jede

Baustelle interessant und eine Lösung auch für das schwierigste Gelände gebe es immer, erklärte er. Er erwähnte einige schwierige Baustellen von früher: Die Baugrube der Dreifach-Turnhalle Dreispitz in Kreuzlingen mit Entwässerungen und Entlastungsbohrungen, oder am Brühlberg in Winterthur die Befestigungen mit 17 m langen Ankern und zwei bis neun Meter langen Nägeln und rund 3500 m² Spritzbeton. Harry Mäder wohnt in Thundorf, ist 50 Jahre alt und arbeitet seit neun Jahren bei STUTZ. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter und eines Sohnes. Seine Frau arbeitet im Altersheim in Bussnang. Sein Sohn arbeitet ebenfalls bei STUTZ. Er ist Vorarbeiter. Seine Tochter ist Fachangestellte Gesundheit. Die Freizeit bestreitet Harry Mäder mit Velofahren und Biken. Sitzt er einmal im Sattel seines Rennvelos macht er gut und

Vito Zeo

Der rüstige ehemalige Polier Vito Zeo ist 67 Jahre alt, geht fast täglich schwimmen oder velofahren. Der gebürtige Italiener wohnt mit seiner österreichischen Frau in Frauenfeld in einer schönen Eigentumswohnung direkt neben dem Sportplatz. 40 Jahre war er auf dem Bau tätig, zuerst bei der Firma Deutsch + Christen AG, dann bei Christen + Stutz AG und schliesslich bei STUTZ Frauenfeld. Schon sein Vater und sein älterer Bruder waren kurz vor ihm in den Sechzigerjahren in die Schweiz gekommen und erhielten Stellen bei Deutsch + Christen AG in Frauenfeld. Geboren ist Vito Zeo in Italien in der Region Basilikata. Seine erste Baustelle war die erste Kläranlage für die Stadt Frauenfeld. Danach wurde er während drei Jahren bei der Schliessung von Klärgruben eingesetzt und mit dem Bau von Häuseranschlüssen an die öffentliche Kanalisation. Der Schalk tönt aus seiner Stimme, wenn er das

gerne 40-50 Kilometer. Dann ist das Ehepaar Mäder oft zudem mit dem Wohnwagen unterwegs, am liebsten im Sommer im Tessin. Befragt nach seiner E-mail-Adresse antwortet Harry Mäder: „bueffel@.....“. Auf meinen fragenden Blick fügt er noch lachend an: „So darf mich natürlich nur meine Frau rufen!“



erzählt: „Das war eine sehr geruchintensive Aufgabe.“ 1970-73 durfte er die Polierschule machen, worauf ihm dann je nach Baustelle 15-20 Arbeiter zugeteilt wurden. Als Polier, erklärte Vito Zeo, sei sein wichtigster Vorsatz gewesen: Die Leute motivieren und selber Vorbild sein. Gerne erinnert er sich noch an den firmeneigenen Eishockeyclub bei Christen + Stutz. Damit sein Bauch immer gut geschützt war, habe sich Robin Christen bei einem Match immer eine Wolldecke um den Bauch gewickelt, erklärte Vito Zeo lachend. Auch die Firmenfeste seien stess sehr lustig gewesen. Robin Christen habe dabei nie getanzt. Dafür seine Frau umso mehr. Sie sei jeweils erst nach Hause gegangen, nachdem sie mit allen Mitarbeitern mindestens einmal getanzt habe.

Wir bauen mit Menschen für Menschen

Walter Frei

Er habe den Ruf genau und sauber zu sein. Mit diesen Worten empfing mich der Kundenmaurer-Polier Walter Frei in seiner Bau-Baracke im Areal der STUTZ Frauenfeld. Und in der Tat, es ist zwar in dieser Baracke eng und einfach, doch hier herrscht Ordnung. Warum, will ich von ihm wissen. Das gehöre einfach zu einem Kundenmaurer, erklärte er, genau und sauber arbeiten, und obendrein sei Freundlichkeit gefragt. Sie seien sehr nahe bei den Kunden. Sie hätten, fuhr er fort, schon oft Aufträge oder Zusatzaufträge erhalten, weil ein zufriedener Kunde sie einem Nachbar als sauber und genau arbeitende Truppe empfohlen habe. Polier Walter Frei ist 49 Jahre alt und wuchs in Islikon auf, wo er noch heute



wohnt. Ursprünglich arbeitete er bei Christen & Stutz AG. Mittlerweile sind es schon 32 Jahre. Nach der Maurerlehre absolvierte er zu-

sätzlich die Polierschule. Gerne erinnert sich er sich aber auch an frühere Zeiten und an seine Mitwirkungen bei grösseren Bauten, als



er noch nicht Kundenmaurer-Polier war, etwa bei Brückenbauten für die SBB oder die damalige Mittelhurgau-Bahn oder beim Dok B auf dem Flughafen Zürich. Für das Holzelemente-Bausystem KIFA erstellt er immer wieder Fundamente und Unterbauten. Ihm gefällt seine Arbeit. Sie ist vielseitig. Als Kundenmaurer kommen immer wieder alle Fähigkeiten zum Einsatz: Schalen, betonieren, Mauern erstellen, verputzen usw. In seinem Team arbeiten nebst den Lehrlingen fast nur Ausländer. Das ist kein Problem. Die meisten sprechen nach einiger Zeit ganz ordentlich Mundart. - Privat hat er eine besondere Vorliebe: Seit ein paar Jahren reist er mit einigen Kollegen mit der Bahn zwei bis drei Tage nach München zum Oktoberfest.



Franciso Nobre

Am liebsten arbeitet er mit Natursteinen. Diese muss man selber bearbeiten und schneiden bis alles perfekt zusammenpasst. Francisco Nobre kam vor 34 Jahren in die Schweiz und war anfänglich Hilfsarbeiter. In Portugal, in der Stadt Beja, wo er herkommt, konnte er keinen Beruf erlernen. Doch er war wissbegierig und lernte mit „Learning by Doing“. Heute macht er alle Plattenarbeiten und eben auch Natursteinarbeiten. Stolz zeigte er die Plattenarbeiten in der Werft in Romanshorn. Zusammen mit seinen Kollegen verlegte er über 200 Quadratmeter neue Platten an Böden und Wänden. Vorher arbeitete er für STUTZ bei der Schweizerischen Bodensee-Schiffahrt in Romanshorn

und in Frauenfeld bei den Ueberbauungen Pfaffenholz, Algisser, im Kantonsspital und in der Kaserne. Der 52-Jährige kam auf Anraten eines Onkels in die Schweiz und ist mittlerweile 34 Jahre im Bauunternehmen STUTZ tätig. Er ist, wie er sagt, ein „STUTZ-Fan“. Wenn er mit anderen Firmen vergliche, sei STUTZ für ihn „einsame Spitze“. Bei Problemen, geschäftlichen oder privaten, könne man immer miteinander reden, um eine Lösung zu finden, erklärte er mit viel Ueberzeugung. Er bat, diese Tatsache besonders hervorstreichen. Francisco Nobre ist mit einer Portugiesin verheiratet, hat zwei Söhne und wohnt in Frauenfeld. Ein Sohn ist Fensterbauer und hat selber schon zwei Kinder. Der andere Sohn ist Pfleger. Nach seiner Pensionierung

José Teixeira

Eigentlich wollte er damals nur neun Monate in der Schweiz arbeiten und jetzt ist er - nach 22 Jahren - immer noch hier. Er werde hier wohl bis zur Pension auch bleiben, fügte er an. Im Alter von 31 Jahren kam er aus Vila Real im Norden Portugals in die Schweiz, weil sein Schwager schon hier war und dieser ihm dazu geraten hatte. In Portugal arbeitete José Teixeira einmal hier, dann da, und manchmal auch nicht, weil es einfach keine Arbeit gab. Das war für ihn bemühend. Seit er in der Schweiz sei habe er noch nie kurzarbeiten müssen oder sei auch noch nie arbeitslos gewesen, erklärte José Teixeira. Eine Anstellung bei STUTZ bekam er vor 22 Jahren bei der damaligen Firma Christen & Stutz AG in Frauenfeld. Einen Beruf konnte er in Portugal nicht erlernen. Seit er in der Schweiz ist, hat er sich vorwiegend in Kursen weitergebildet; zum Beispiel in der Sicherheit usw. An sich macht er alles gerne und wird auch vielseitig eingesetzt. Doch meistens arbeitet er im

möchte er etwas mehr zu seinen Verwandten nach Portugal reisen. Ich müsse unbedingt schreiben, bat er mich zum Schluss, dass ihm, seiner Frau und einem ihrer Enkelkinder das Jubiläumsfest 75 Jahre STUTZ Frauenfeld ausgezeichnet gefallen habe, ja, es sei einfach grossartig gewesen.



Tiefbau auf eher kleineren Baustellen. Beim Interview stand er bei strömendem Regen in einem Strassengraben und verlegte zusammen mit einem Kollegen Rohre für ein Telefonkabel. Nicht selten erstellt er auch Parkplätze, Trottoirs, Gartenmauern usw. Aber auch auf grossen Baustellen wie zum Beispiel beim neuen Paketzentrum in Frauenfeld habe er mitarbeiten dürfen, erklärte er. Seine Frau ist ebenfalls Portugiesin. Die Familie Teixeira wohnt in Frauenfeld. Ihr Sohn ist ebenfalls verheiratet, ist Autospengler, und er hat einen vier Monate alten Knaben. Auf seinen Enkel ist José Teixeira ganz stolz. In seiner Freizeit widmet er sich vorwiegend seiner Familie. In den Ferien besucht er mit ihr die Verwandten in Portugal.

Wir bauen mit Menschen für Menschen

Manuel Soppelsa

Seit 14 Jahren pendelt Manuel Soppelsa täglich mit dem Auto in die Region Zürich, wo er als Polier hauptsächlich auf grossen Baustellen mit seinen zumeist zwei Teams tätig ist. Zur Zeit baut er mit einer Gruppe beim SBB-Grossprojekt Durchmesserlinie eine Rampe für eine feste Fahrbahn bei der sogenannten Kohlen-Dreieckbrücke. Seit etwa drei Jahren ist dies, zusammen mit anderen Firmen in einer Arbeitsgemeinschaft, „seine Baustelle“. Grossbaustellen wie diese sind auf Manuel Soppelsa perfekt zugeschnitten. Die Überwindung von Hindernissen, der Aufbau von grossen Lehrgerüsten, die sie übrigens selber konzipieren und herstellen, alle diese Aufgaben und Arbeiten findet er spannend und überaus interessant. Für ihn kann es nicht genug Bauten geben, die über Eisenbahnlinien führen, Strassen mit Tunnels unterqueren, Strassen über Autobahnen oder Viadukte über Flüsse führen. Stolz erwähnte er einige im Gespräch: Brücken über die Glatt, Brücken am Balsberg, Glattalbahn-Viadukt in



Region Zürich machen ihm nichts aus. „Das ist halt einfach so,“ meinte er lakonisch, „dafür bin ich mit meinen Leuten bei interessanten Aufträgen dabei.“

Seine Stationen von der Ausbildung zum Maurer und Polier führten nach Anstellungen bei den Baufirmen Schiess + Ilg und Stutz + Ilg Übergangsfrei zu Stutz. Dass sein 40-Jahr-Jubiläum in der Firma Stutz anerkannt und gefeiert wurde, freute ihn ganz besonders.

Die Freizeit während der Woche leide durch die Fahrten nach Zürich und retour natürlich schon, erklärte er.

Doch das kompensiere er mit Ferien, die er oft mit Kollegen und mit seiner langjährigen Partnerin verbringe. Städtereisen findet er etwas vom Interessantesten, und er zählte auf, wo er schon überall gewesen ist: New York, Berlin, Paris, London, Wien, Lissabon, Hongkong, Prag, Bangkok usw.

Manuel Soppelsa ist ein Ur-Kreuzlinger

Er ist hier geboren und aufgewachsen. Am Freitagabend trifft er sich zumeist in einem eigens dafür hergerichteten Container in der Nähe des Stutz-Areals in Kreuzlingen mit anderen Kollegen vom Bau. Dann wird bei einem Bier über Gott und die Welt diskutiert. Sein Weg von da nach Hause ist nur ein Katzensprung. „Ich wohne schon lange im ‚Cervelat-Viertel‘“, lachte er „das heisst im ehemaligen Arbeiter-Quartier von Kreuzlingen.“



Der Glattalbahn-Viadukt in Wallisellen

Wallisellen, Einfahrten und Ausfahrten aus den grossen Parkhäusern im Flughafen Zürich usw. In guter Erinnerung hat er auch andere Bauten wie zum Beispiel das Thurkraftwerk in Schönenberg-Kradolf. Die täglichen Fahrten am Morgen und am Abend von Kreuzlingen in die



Die Kohlendreieckbrücke der SBB-Durchmesserlinie in der Zürich



Wir bauen mit Menschen für Menschen



Hochbau-Baustellen 2014



Amriswil, Wohnüberbauung Weidwiesen



Bischofzell, Wohnüberbauung Weid 2



Frauenfeld, Allmendcenter



Sulgen, Nutritec



Romanshorn, Werft

Tiefbau-Baustellen 2014



Arbon, Amriswilerstrasse



St. Gallen, Geschäfts- und Wohnhaus Notkerstrasse 42, Baugrubensicherung



Bischofzell, Alte Niederburerstrasse



St. Gallen, Vonwilstrasse



Heiden, MFH Paradiesweg
Baugrubensicherung: 10 m hohe Rühlwand mit Eckversperrung



STUTZ

